

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannesohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

Nr. 159.

61. Jahrgang.
Sonntag, den 12. Juli

1914.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Reichstagsersatzwahl. Bei der Reichstagsersatzwahl am Freitag in Koburg wurden bisher gezählt für Stoll (natl.) 3255, Arnold (fortsp. Volksp.) 5590, Hofmann (Soz.) 5390 Stimmen. Dreizehn Orte stehen noch aus. Stichwahl zwischen Arnold und Hofmann scheint sicher zu sein.

— Das Ergebnis des Wehrbeitrages für Preußen ist auf 603 Millionen Mark festgestellt worden. Es entspricht dies dem von der Finanzverwaltung errechneten Voranschlag.

— Keine Wiedereinsetzung Dr. Schliebens. Die „Köln. Zeitung“ meldet aus Berlin: In der Presse befindet sich die Nachricht: Der bekanntlich seinerzeit aus Belgrad abberufene Konsul Dr. Schlieben werde wieder in der gleichen Eigenschaft nach Belgrad zurückkehren. Diese Nachricht beruht auf einem Irrtum. Die Entscheidung der zuständigen Behörden in dem Fall des Konsuls Schlieben steht noch aus. Eine Rückkehr nach Belgrad kommt aber nach alledem was über die mutmaßliche Entwicklung des Falles verlautet, nicht in Frage.

— Der Berliner serbische Studentenverein. Die drei Vorsitzenden des serbischen Vereins, die vor einigen Tagen von der Polizei festgenommen wurden, sind, wie das „Sächsische Telegraphen-Bureau“ von informierter Seite erfährt, sofort wieder in Freiheit gesetzt worden, so daß ersichtlich ist, daß es sich um keine Verhaftung, sondern um eine Sistierung handelte. Der Verein hat auch keinerlei politische Zwecke verfolgt, es handelte sich vielmehr um wissenschaftliche und gesellschaftliche Ziele. Im Laufe des vergangenen Winters gab der Verein ein Ballfest, dem auch eine ganze Reihe deutscher Offiziere beiwohnte, da der Verein den Zweck verfolgt, seinen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, in recht guter Fühlung mit den maßgebenden deutschen Kreisen zu treten. Die beschlagnahmten Papiere sind zum großen Teile dem Verein wieder ausgehändigt worden; es sind nur noch einige in serbischer Sprache gehaltene Druckschriften und Manuskripte zurückgehalten worden, die erst übersetzt werden sollen. Den sistiert gewesenen serbischen Studenten ist Freiheit gelassen worden, ob sie in Berlin bleiben oder abreisen wollen, so daß man damit rechnen muß, daß selbst die Behörden keinerlei Maßnahmen gegen den Verein und seine Angehörigen zu ergreifen gedenken.

— Französisches Flugzeug diesseits der Grenze. Am 8. Juli abends um 7 Uhr wurde in Gottesthal ein Flugzeug bemerkt, das aus Frankreich über Schaffaht am Weicher kommend, seinen Flug über Gottesthal und Brückenweiler ausdehnte und nach ungefähr 10 Minuten wieder über die Grenze zurückflog.

Oesterreich-Ungarn.

— Das österreichische Vorgehen gegen Serbien. Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Wien: In inspirierten Pressäußerungen wird zugeben, daß man von Serbien die Fortsetzung der polizeilichen Unterdrückungen auf serbischem Gebiet, die Bestrafung der Schuldigen u. die Auflösung der großserbischen Kampforganisationen verlangt. Die gedämpfte Sprache der in Fühlung mit dem Auswärtigen Amte stehenden Presse und die Vermeidung des Ausdrucks einer diplomatischen Demarche wird wohl darauf zurückzuführen sein, daß während der letzten Krise der Presseleitung zu deutlich der Vorwurf gemacht wurde, die Dessenheit Taktik übergegangen. Die ernste Sprache, die von den Berliner Offiziellen geführt wird, verfolgt offenbar auf anderem Wege den gleichen Zweck, den Serben zu bedeuten, daß sie es im eigenen Interesse auf nachdrücklichere Vorstellungen nicht antworten lassen mögen. Der Vertreter des Blattes in Wien kann versichern, daß an den maßgebenden Stellen die Ueberzeugung herrscht, daß Serbien keine Schwierigkeiten machen werde, womit allerdings auch die Auffassung Hand in Hand geht, daß die serbischen Versprechungen und etwaigen Maßnahmen an den Tatsachen der großserbischen Propaganda nicht viel ändern werden. Es ist heute schon gewiß, daß eine serbische und selbst eine ausländische Untersuchung in den serbischen Organisationen nichts mehr vorfinden werde,

das irgendwelche Beziehungen dieser Vereinigungen mit dem Attentat beweisen würde. Vom 28. Juni bis zur Mitte des Juli ist Zeit genug, um kompromittierende Schriftstücke zu beseitigen. Eine serbische Erklärung des Verzichtes auf die großserbischen Pläne wird wohl notgedrungen auf die schon zum Irredentismus erzogenen österreichisch-ungarischen Serben kaum irgendwelchen Eindruck machen, und aufgelöste Kampforganisationen können am anderen Tage schon unter anderen Namen mit anderen offiziellen Zielen wieder auftauchen. — Recht eigenartig gegenüber dieser und all den diesbezüglichen vorangegangenen Meldungen mutet die nachstehende an: Ein amtliches Communiqué aus Wien besagt, daß die Meldungen über den Verlauf und das Ergebnis der Audienz des Ministers des Aeußern, Grafen Berchtold, beim Kaiser, jeder authentischen Grundlage entbehren.

Italien.

— Italienischer Generalstabschef. Generalleutnant Luigi Cadorna ist zum Chef des Generalstabes der Armee ernannt worden.

Frankreich.

— Die Kredite für die französischen Postunterbeamten abgelehnt. Die Finanzkommission des Senats hat soeben eine bedeutsame Entscheidung getroffen. Sie hat abermals trotz des Einpruches des Ministers Thomson die Kredite abgelehnt, die für den Wohnungsgeldzuschuß der Postunterbeamten erforderlich sind. Die erste Ablehnung dieser Kredite hat zu der Arbeitseinstellung beim Pariser Hauptpostamt geführt.

— Prozeß gegen Frau Gaillaud. Da Frau Gaillaud gegen die Entscheidung der Anklammer keinen Einspruch erhoben hat, wird der Prozeß endgültig in der zweiten Hälfte des Juli verhandelt werden. Das Verhandlungsregister trägt beim Datum des 20. Juli und der folgenden Tage den Vermerk „Mord der Geneviève Gaillaud geb. Rainouard“.

— Abberufung Lyauteys aus Marokko. Der „Clair“ will aus Regierungskreisen erfahren haben, daß General Lyautey demnächst aus Marokko zurückberufen werde. Seit längerer Zeit hat Clemenceau in seinem „Homme Libre“ eine lebhaftere Kampagne gegen den französischen Generalresidenten in Marokko geführt. Diese Kampagne, die von der radikalen Partei unterstützt wurde, soll jetzt ihre Früchte getragen haben. Lyautey würde als Entschädigung eine Stellung im obersten Kriegsrat erhalten. Als sein Nachfolger würde nach derselben Quelle eine Militär-, sondern eine Zivilperson nach Marokko geschickt werden.

Dänemark.

— Dänische Landstingwahlen. Bei den dänischen Landstingwahlen wurden 20 Rechtsstehende und 5 Freikonserervative, 20 Linksstehende, 3 Radikale und 4 Sozialisten gewählt. Die Rechte verliert 5 Sitze. Von den 12 vom König ernannten Mitgliedern sind 9 Anhänger der Regierungsvorlage, betreffend die Verfassungsänderung, so daß der neue Landtag aus 38 Anhängern und 28 Gegnern dieser Vorlage besteht. Der aufgelöste Landsting zählte 33 Anhänger und 33 Gegner dieser Vorlage.

Rom Balkan.

— Falsche Attentatsgerüchte. In Paris verbreitete Gerüchte von einem Attentat auf den König Peter von Serbien sind vollständig unbegründet.

— Die Fürstin von Albanien reist nach Deutschland. Der Sonder-Berichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“ meldet seinem Blatte auf radiotelegraphischem Wege von Bord des deutschen Kreuzers „Breslau“: Die Unruhe in der Stadt Durazzo nimmt täglich zu. Freitag sind wieder fünf Gendarmen in voller Ausrüstung mit Pferden besetzt. Die Fürstin reist mit ihren Kindern Sonnabend oder Sonntag nach Deutschland, nicht nach Rumänien. Eine Revolution in Skutari wird anscheinend vorbereitet.

— Vrent Bibboda Minister des Auswärtigen. Der „Neuen Freien Presse“ wird aus Durazzo telegraphiert: Vrent Bibboda hat das Ministerium des Auswärtigen übernommen. Er beabsichtigt, die Großmächte zu verständigen, daß die Irrediten aus Durazzo zurückgezogen werden und daß die Großmächte für die Verteidigung von Durazzo selbst Vorkehrungen

treffen mögen. — Die aufständischen Epiroten und Truppen haben übrigens jetzt fast das ganze in den Londoner Abmachungen Albanien zugesprochene Gebiet besetzt.

— Türkische Mordanschläge gegen die Griechen in Kleinasien. Wie der „Temps“ aus Athen erfährt, ist auf zwei Griechen in Aidin (unweit Smyrna) ein Mordanschlag verübt worden. Einer von ihnen wurde getötet. Erst vor einigen Tagen waren zwei Griechen spurlos aus Smyrna verschwunden, deren verstümmelte Leichen man jetzt bei Turbaly aufgefunden hat.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 11. Juli. Am Donnerstag nachmittag wurde hier der Fürstjüngling Max Erich Meyer festgenommen, der am Vormittag desselben Tages aus dem Lazarusstift in Johannegeorgenstadt entwichen war. Auf sofortige Benachrichtigung seitens der hiesigen Polizei ließ die Anstalt den jugendlichen Ausreißer sofort wieder abholen.

— Schönheide, 11. Juli. Die Zeit zum diesjährigen 21. Gauturnfest des Vogtländischen Turngauen am 18.—20. Juli in Schönheide rückt mit Riesenschritten heran. Nur wenige Tage trennen uns noch vom Feste. Der gesamte Festausschuß hat durch seine umfangreiche Arbeit, hervorgerufen durch viele Sitzungen und durch tatkräftiges Wirken der Einzelausschüsse das bewirkt, was er konnte, wollte und mußte. Bei einigermaßen günstigem Wetter wird sich in unserem gastfreundlichen Orte ein derart turnerisches Leben entwickeln, wie es der Festort noch nie gesehen hat und auch nicht so leicht wieder sehen dürfte. Das beweist folgende Aufstellung: Gemeldet haben sich bis jetzt 3235 Freiübungsturner, 279 Riegen und 209 Zwölftkämpfer. Ferner sind 33 verschiedene Spiele von 71 Vereinen angemeldet. Vom Sonnabend bis Montag sind ca. 1000 Turner hier zu verquartieren. Es ist dies eine enorme Zahl und ein bereichernder Beweis dafür, daß während dieser Tage der Verkehr in unserem Orte ein ganz gewaltiger zu werden verspricht. Man könnte sogar sagen, den örtlichen Verhältnissen angemessen, ist dies ein Leipziger Turnfest im Kleinen. Der ca. 30 000 qm große Festplatz liegt in luftiger Höhe auf dem sog. „Webersberg“. Und nur, liebevolle Turnbrüder von nah und fern, kommt recht zahlreich zu uns, wie werden alles aufbieten, um euch den Aufenthalt recht würdig zu gestalten. Bringt auch eure Angehörigen mit, legt es ihnen nahe, daß in Schönheide genugsame Stunden bevorstehen. Sicher werden alle nach dem Feste wohlbefriedigt heimwärts ziehen und die Tage in Schönheide werden allen unvergänglich bleiben. Am 19. Juli muß die Parole für die Vogtländer und Erzgebirgler einmütig lauten: „Auf nach Schönheide zum Gauturnfest!“ Man beachte gefl. das Inserat in heutiger Nummer.

— Leipzig, 9. Juli. Der Reisende Lüderitz aus Magdeburg, der am Dienstag in einem Leipziger Hotel seine Geliebte erdrosselt und dann einen Selbstmordversuch verübt hatte, ist bereits am gestrigen Mittwoch wieder aus dem Krankenhaus entlassen worden, da sich die Schwerkerecklungen, die er sich zugefügt hatte, als unerheblich erwiesen hat. Er wurde an die königl. Staatsanwaltschaft ausgeliefert.

— Leipzig, 10. Juli. Die Revision, die von einer Seite gegen das Urteil des Landgerichts Zwickau vom 9. Januar dieses Jahres in der Angelegenheit des Autounfalls bei Wildenthal angemeldet war, kam heute vor dem Reichsgericht zur Verhandlung. Die Revision wurde als unbegründet verworfen.

— Freiberg, 10. Juli. Im Jahre 1515 wurde das Freiburger Gymnasium gegründet — eine der ersten Schulen dieser Art in Sachsen. Der lebenerweckende Geist der Renaissance, des Humanismus und der sich vorbereitenden Reformation ist es gewesen, der diese Stätte höherer Bildung zum Segen des ganzen Sachsenlandes schuf. Viele vortreffliche und bedeutende Männer sind aus dem Freiburger Gymnasium hervorgegangen. Gegenwärtig rüstet man sich schon in Freiberg, die vierhundertjährige Wiederkehr der Gründung des Gymnasiums am 18. bis 20. Mai, d. h. in der dem Pfingstfeste vorausgehenden Woche des Jahres 1915, durch Festaufführung, Festaktus, Festessen, Vorführungen im Schülergarten würdig zu begehen. Ferner soll ein möglichst vollständiges Verzeichnis aller ehemaligen Schüler des Freiburger Gymnasiums zusammengestellt werden. Es ergeht deshalb an alle früheren Schüler die Bitte, ihre Adresse Herrn Professor Baldauf, Freiberg (Sa.), Herzog-Heinrich-Straße 8, mitzuteilen, soweit dies noch nicht geschehen ist.

— Zwickau, 10. Juli. Auf dem vierten Brückenbergschacht wurde heute Freitag vormittag der Berg-

arbeiter Max Oesterreich aus Meinsdorf von zwei Kohlenhunden, die zusammenstießen, totgequetscht.

Johanngeorgenstadt, 10. Juli. Vom Gaurnefest in Johanngeorgenstadt, über das wir bereits berichteten, liegen jetzt einige Angaben über die Ergebnisse im Vereinswettbewerb vor. Bei den Vorkämpfen der Vereine wurden am besten bewertet die Stabübungen des Turnvereins Schönheide 1861 mit 34 Pkt., die Freiübungen des Allgem. Turnvereins Aue mit 33¹/₂ Pkt., die Stabübungen des Turnvereins Bockau mit 33¹/₂ Pkt., die Stabübungen des Turnvereins Johanngeorgenstadt mit 33¹/₂ Pkt., die Stabübungen der Turnerschaft Neuschüttel mit 33¹/₂ Pkt., die Stab- u. Reulenübungen von Lauter mit 32¹/₂ Pkt., die Stabübungen des Turnvereins Bräunla mit 32¹/₂ Pkt., die Freiübungen des Turnvereins Bräunla mit 32¹/₂ Pkt., die Stabübungen des Turnklubs Schneberg mit 32 Pkt. Unter den Musikern erlangten beste Beurteilung die Riegen Bod-Barren (Turnerschaft Aue, Vort. Hehl) 37¹/₂ Pkt., Red (Turnerschaft Thalheim, Vort. Paul Hahn) 37 Pkt., Reulen (Turnverein Lauter, Vort. Loreng) 37 Pkt., Schwebelanten (Allg. Turnverein Aue, Vort. Schmidt) 36 Pkt., Eisenstab (Allg. Turnverein Aue, Vort. Hehl) 35¹/₂ Pkt., Bod-Barren (Turnverein Bockau, Vort. Leichsenring) 35¹/₂ Pkt.

Plauen, 10. Juli. Zu der Verhaftung des Geschäftsführers des Verbandes der Kunstgewerbezeichner, Heintz, erfahren wir noch, daß der mit 2000 M. Jahresgehalt angeheftete gewesene Mann ziemlich verschuldet von Chemnitz herher kam und gleich mit den Unterschlagungen begann. In Eibenstock hatte er einen Unterkasserer, der 600 M. abgeliefert hatte, das Geld aber nicht sofort zur Verfügung hatte, darauf gebrannt, bis der Schwiegervater die 600 M. beschaffte. Heintz hat den Betrag dann sofort unterschlagen und für sich behalten.

Plauen, 10. Juli. Die Plauener Baumwollspinnerei, A. G., welche vor einigen Jahren mit einem Kapital von 2¹/₂ Millionen Mark gegründet worden ist, hat ihren Betrieb endgültig eingestellt. Dadurch sind etwa 250 Arbeiter brotlos geworden, die nunmehr wieder in ihre frühere Heimat, Böhmen und Bayern, zurückkehren.

Vermischte Nachrichten.

Wie rasch eine gesunde Idee sich manchmal Bahn bricht, beweist die Schaffung der Kaufmanns-erholungsheime. Kaum drei Jahre ist es her, daß von Wiesbaden der erste Aufruf erging, und jetzt ist es schon so weit, daß im badischen Schwarzwald das siebente Erholungsheim eröffnet werden konnte. Wie wir hören, sollen jetzt Schritte getan werden, um die Mittel zur Errichtung eines weiteren Heimes in Württemberg zu beschaffen. Die alte schwäbische Firma C. H. Knorr & Co. in Heilbronn, die bekannte Safermehl-, Macaroni- und Suppenwürfel-Fabrik, „der Suppen-Knorr“, hat den Anfang gemacht, indem sie anlässlich ihrer diesjährigen Gewinnverteilung — schon zum zweitenmal — M. 5000 für den guten Zweck stiftete. Also „vivant sequentes“!

Ein Soldat von einem Posten erschossen. Ein Vorfall, der zurzeit noch nicht aufgeklärt ist, ereignete sich Donnerstag nacht. Auf dem Straßburger Fort von der Tann wurde der Russtier Bogadny von der 6. Kompanie des Infanterie-Regiments 132 durch den Wachtposten angefahren; der Verletzte starb wenige Minuten darauf. Er soll mit zwei Kameraden in die Nähe des Forts gekommen sein, worauf der Posten Feuer gab und den Soldaten tödlich verlegte.

Erkrankungen nach Genuß verdorbenen Fleisches. Nach dem Genuß verdorbenen Fleisches sind in Altona mehrere Personen lebensgefährlich erkrankt, der Handlungsgehilfe Brandt ist im Krankenhaus bereits gestorben. Die Polizei ermittelte einen Schlächtermeister als Verkäufer des verdorbenen Fleisches und verhaftete ihn und seine Frau.

Mutter und Kind verbrannt. Bei einem Brande in Tingleff bei Apenrade ist Donnerstag nacht eine junge Frau mit ihrem 3 Monate alten Kind verbrannt. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß die Frau, die eine brennende Lampe trug, einen Krampfanfall erlitt, die Lampe fiel und dieselbe explodierte.

Fabrikanbrand in Manchester. Aus Manchester wird telegraphiert, daß eine Feuersbrunst am Freitag die Papierfabrik von Howarth im Stadtteile Bladen zerstörte. Es war eine der größten Feuers-

brünste, die Manchester je gesehen. Zwei Feuerwehrlente wurden getötet. Der Schaden wird auf 1 Mill. Mark geschätzt.

Katastrophe bulgarischer Arbeiter auf der Donau. Aus Silistria wird gemeldet, daß dort Donnerstag nacht etwa zwanzig bulgarische Arbeiter, die die Donau in einem großen Kahn überlegen wollten, verunglückt sind. Sie wurden durch den Wellenschlag eines Schleppdampfers umgeworfen und trotzdem die Mannschaft des Dampfers den Berunglückten sofort zu Hilfe eilte, ertranken vierzehn Arbeiter in den Fluten. Einer starb vor Erschöpfung an Bord des Dampfers, nachdem er gerettet worden war.

Die Deutschen in Franzisko. In welchem Maße unsere deutschen Stammesgenossen und Freunde sich vorbereiten, um der erwarteten Menge von Ausstellungsbesuchern zur Feier der Eröffnung des Panamanalans aus dem Reiche landsmännliche Gastfreundschaft zu erweisen, ergibt sich aus den Beschlüssen des deutsch-kalifornischen Staatsverbandes, die sorben gefaßt worden sind. Danach haben sich vom Mai d. J. ab alle Mitlieder deutscher Vereine und Logen eine Kopfsteuer von 25 Cents auferlegt, um die Kosten einer deutschen Zentralausstellung aufzubringen, die allen Deutschen während der Ausstellung dienlich sein soll. Die Damen Kaliforniens haben einen eigenen Hilfsausschuß für die Weltausstellung gebildet. Sie werden im staatlichen Ausstellungspalast die Honneurs machen und haben die damit verbundenen Verpflichtungen in Höhe von 500 000 Dollars übernommen. In Beiträgen von je 2 Dollars wird diese Summe jetzt durch Sammlungen unter den deutschen Frauen des Landes aufgebracht. Von allen Seiten werden die Bestrebungen, wie die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland berichten, durch große Opferwilligkeit der Beteiligten ermutigt.

Sein Beruf. „Wovon leben Sie eigentlich?“ fragt eine Dame den eleganten Gentleman. — „Ich schreibe.“ — „Vielleicht Romane?“ — „Rein, Briefe an meinen Vater.“

Wettervorhersage für den 12. Juli 1914.

Nordwinde, meist heiter, Temperatur wenig geändert, vorwiegend trocken.
Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 11. Juli früh 7 Uhr ... auf 1 qm Bodenfläche:
Barometerstand am 11. Juli: + 6.2.
Freibad im Gemeindeteeche.
Wassermärme am 11. Juli 1914, mittags 1 Uhr, 15° Celsius.

Fremdenliste.

Übernachtet haben im Reichshof: Fritz Krug, Chauffeur, Berlin, Max Dabbe, Schm., Dresden, Rich. Jaeger u. Fam., Schm., Charlottenburg, Max Unger, Schm., Breslau, Fritz Ruhnert, Schm., Dresden.
Stadt Leipzig: Rich. Bräuer, Schm., Chemnitz, Gottschall Hahn, Schm., Chemnitz, Heinrich Reiter, Reisender, Chemnitz.
Stadt Dresden: Fern. Petermann, Schm., Plauen.
Engl. Hof: Paul Anorr, Reisender, Plauen.
Vielhaus: Frau Sanitätsrat Wesserschmidt u. Fel. Lochter, Weibau, R. Richter, Schuldirektor a. D., Fr. Mohrmann, Hausbater, beide Leipzig, H. Mittag u. Frau, Ballenstedt, Fr. Höpner, Fel. Goldammer, Fel. Schmidt, famill. Chemnitz, Reinhold, Seilting u. Frau, Schm., Berlin-Steglitz.

Maßmusik Sonntag, den 12. Juli, 1/12 Uhr am Brühl.

Neueste Nachrichten.

Chemnitz, 11. Juli. Gestern nacht gegen 7 Uhr lief der dreijährige Knabe Emil Kurt Lang, der mit anderen Kindern auf der Adnerstraße spielte, in ein Geschloß herein und wurde überfahren. Der Tod trat sofort ein.

Hamburg, 11. Juli. Die Hamburger Polizeibehörde beschlagnahmte bei einer hiesigen Firma 13 hl Portwein, der stark mit Wasser gemischt war. Gegen die betreffende Firma ist Strafverfahren eingeleitet worden. Der beschlagnahmte Wein wurde der Staatsanwaltschaft zur Verfügung gestellt. Er war zum Teil mit 40 Prozent Wasser vermischt.

Wien, 11. Juli. Aus Belgrad kam gestern spät abends die Nachricht, daß der russische Gesandte Hartwig plötzlich gestorben sei. Er war zu Besuch bei der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft, wo der Gesandte Baron Wiesel aus Wien eingetroffen war. Plötzlich wurde er unwohl und wurde sofort nach ärztlicher Hilfe gerufen. Doch

verschied er nach kurzer Zeit, ohne daß Hilfe möglich war. Die Leiche wurde nach der russischen Gesandtschaft gebracht. Die Nachricht vom Tode Hartwigs verbreitete sich rasch in der Stadt und es sammelte sich eine große Menschenmenge vor der Gesandtschaft an. (Hartwig hat bekanntlich während der Balkankriege eine hochbedeutende Rolle gespielt. D. R.)

Wien, 11. Juli. Auf Grund des Materials, das bei Hausdurchsuchungen bei Südslaven in Berlin vorgefunden wurde, wurden gestern die Hausdurchsuchungen bei Wiener slawischen Studenten wieder aufgenommen. Der Führer der slowenischen nationalistischen Studenten in Wien, Kosat, wurde verhaftet.

Prag, 11. Juli. Großes Aufsehen erregte in Prag die Verhaftung eines Jungtschechen namens Karl Dejenal aus Borosa, der in Ducno (Böhmen) in Rußland wegen Spionage zu Gunsten Oesterreichs beschuldigt ist. Der 25 Jahre alte Mann war dort bei einem tschechischen Landmann tätig. Er wird beschuldigt an Pfingsten die Festung von Ducno abgezeichnet zu haben. Der Verhaftete befindet sich seitdem in Untersuchungshaft. Er stellt aber jede Schuld in Abrede. Die Angehörigen haben Schritte zu seiner Freilassung beim österreichisch-ungarischen Konsul in New eingeleitet.

Pilsen, 11. Juli. Auf dem Schlosse Grünberg des Fürsten Auersperg bei Reponul wurden bei einem Einbruch ins Zimmer der Fürstin Wertachen für 10000 Mark gestohlen. Seit Mai ist dies der zweite Einbruch in das genannte Schloß.

Krakau, 11. Juli. Die Blätter der Przemysl melden: Aus Anlaß des Aufenthaltes des Artillerie-General-Inspektors, Erzherzogs Leopold Salvator, der hier zu Artillerie-Übungen weilte, wurden große Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Die Straßen zum Bahnhof waren während der Durchsicht des Erzherzogs von Polizei besetzt. Mehr als 600 Genarmen sind zusammengezogen worden. Als Ursache der Sicherheitsmaßnahmen wird angegeben, daß die Behörden eine Nachricht erhielten, wonach mehrere Serben nach Galizien abgereist seien, angeblich um Attentate gegen den Erzherzog Leopold Salvator auszuführen.

London, 11. Juli. „Daily Telegraph“ meldet aus Kopenhagen: Die deutschen Behörden in Schleswig bereiten den dänischen Untertanen Schwierigkeiten und beginnen jetzt damit auch einen Feldzug gegen die Diensthöfen und Handelsangehörigen dänischer Nationalität zu führen. Gestern hat die deutsche Polizei 50 dänische Staatsangehörige ohne jeden Grund ausgewiesen. Einzelnen der in Stellung befindlichen Personen wurde Zeit gegeben, die Stellung aufzugeben. Belingt es ihnen nicht, anderweitig Stellung zu finden, so müssen sie trotzdem Schleswig verlassen.

Stockholm, 11. Juli. Am 28. Januar geriet an einem Felsen vor Stockholm der schwedische Panzerkreuzer „Tapperheten“ auf Grund. Man hatte schon alle Hoffnungen aufgegeben, das Schiff retten zu können, als es gestern nach fast sechsmonatlicher Arbeit gelang, es flott zu machen. Die „Tapperheten“ war im Jahre 1901 vom Stapel gelaufen. Sie wurde ins Dock nach Sandham gebracht.

Madrid, 11. Juli. Ein Aufsehen erregendes Verbrechen ereignete sich gestern abends in Guenca. Der Direktor des dortigen Stadttheaters Jose Garcia erschoss die an seinem Theater beschäftigte, sehr bekannte Sängerin Gerala, als sie gestern abend nach Schluß der Vorstellung das Theater verließ und die belebte Promenade San Fernando entlang ging. Er tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Der Grund zu der Tat soll darin zu suchen sein, daß die Sängerin die Liebeserklärungen des Garcia zurückgewiesen hat.

New-York, 11. Juli. Vier bewaffnete Banditen hielten den Schnellzug in der Nähe von Natson (Missouri) an und sprengten, nachdem sie die Beamten unschädlich gemacht hatten, einen Geldschrank. Sie entkamen mit reicher Beute.

Schanghai, 11. Juli. Die Polizei hat drei Eingeborene verhaftet, die im Januar d. J. die Gattin des deutschen Fleischermeisters u. Gastwirtes Neumann ermordeten. Der Mord an der Frau Neumann, die eine geborene Berlinerin war, erregte zur Zeit in den deutschen Niederlassungen von Asien großes Aufsehen und tiefstes Bedauern.

Kurbericht vom 10 Juli 1914. Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds		Dresdner Stadtanl. von 1905 85.—		Pr. Bod.-Cr.-Akt.-R.-Pfdbr. Ser. 28 95.10		Dresdner Bank 144.10		Canada-Pacific-Akt. 192.80	
Reichsanleihe 78.20		" " " " 1908 98.81		Leipa. Hypoth.-Bank Ser. 15 94.70		Sächsische Bank 148.75		Sächs. Webstuhlfabrik (Schönherr) 173.—	
" " " " 99.47		Magdeburger Stadtanl. von 1908 96.90		Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9 94.75		Wanderer-Werke 593.—		Schubert & Salzer Maschinenfab. A.-G. 330.80	
Freiwirtschaftl. Console 7.26		Ausländische Fonds.		Schwarzburg Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8 94.90		Deutsch-Juxamb. Bergwerks-Ges. 124.91		Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei 182.—	
" " " " 94.40		Oesterreichische Goldrente 85.90		Industrie-Obligationen.		Chemnitzser Aktien-Spinnerei 127.—		Weisenthaler Aktienspinnerei 28.95	
" " " " 91.3		Ungarische Goldrente 8.90		Chemnitzser Aktien-Spinnerei 101.50		Chemn. Werkzeugmachf. (Zimmern) 82.60		Vogtl. Maschinenfabrik 170.50	
" " " " 77.—		Sächsische Kronenrente 93.75		Sächsische Maschinenfabrik 84.3		Schuckert Elektricitäts-Werke 142.50		Harpener Bergbau 174.—	
" " " " 95.61		Japaner von 1905 82.90		Neue Boden-A.-G.-Obl. 84.3		Grosze Leipziger Strassenbahn 182.80		Plauener Tüll- und Gard.-A. 198.25	
Kommunal-Anleihen.		Rumänien von 1905 84.70		Bank-Aktien.		Leipziger Baumwollspinnerei 227.—		Phönix 192.—	
Chemnitzser Stadtanl. von 1889 95.78		Buenos Aires Stadtanleihe 102.70		Mitteldeutsche Privatbank 119.10		Hanselcampfischfabrik-Ges. 463.20		Hamburg-Amerika Paketfahrt 125.70	
" " " " 1902 85.—		Wiener Stadtanleihe von 1898 85.—		Berliner Handelsgesellschaft 143.—		Gelsenkirchener Bergwerk-Akt. 178.60		Plauener Spitzen 76.75	
" " " " 1907 97.6		Deutsche Hypothekensbank-Pfandbriefe.		Darmstädter Bank 111.—		Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig) 93.55		Vogtländische Tüllfabrik 198.90	
" " " " 1908 97.80		Hess. Landeshyp.-R.-Pfdbr. Ser. 20 —		Deutsche Bank 233.—		Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann) 128.80		Reichsbank.	
				Chemnitzser Bankv.-Akt. 108.8		Dresdner Gamotoren (Hille) 176.75		Diskont für Wechsel 4 1/2 %	
								Zinsfuß für Lombard 5 %	

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.
Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.
An- u Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapieren.

Mitteldeutsche Privat-Bank
Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.
Aktiengesellschaft.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.
Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

Nizza-Provenceröl
bestes Speisöl
in Flaschen u. ausgewogen empfiehlt
H. Lohmann.

Junges, sauberes Dienstmädchen,
(14-16 Jahre alt), die schon in Dienst war i. der Aufwartung gemacht hat, für 1. August gesucht.
Frau Rechtsanwält Rodeck,
Theaterstraße 3.

Tüchtige Weberinnen
sucht
Mechanische Baumwollweberei und Verbandsstoff-Fabrik,
G. m. b. H.,
Chemnitz, Altdorferstraße 34.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Heimgange unserer lieben
Lotte
sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
Die tiefbetrübten Eltern
Richard Seidel u. Frau.

Ursprungs-Zeugnisse
sind zu haben in der Buchdruckerei von
Emil Hannebohn.
Zwei freundliche, trockene
Wohnungen
zu vermieten im „Engl. Hof“.
Manjarden-Wohnung,
5 Zimmer, auch geteilt, zu vermieten
Feldstraße 11.

Möbliertes Zimmer
mit Klavier zu vermieten
Bretterstr. 10, I.

Jüngerer Hausmann
per sofort gesucht. Wo, zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Brauselimonade-Bonbons
mit verschiedenem Geschmack.
R. Seibmann, Langestr. 1.

empfiehlt
Frachtbriefe
E. Hannebohn.

Beilage zu Nr. 159 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 12. Juli 1914.

Herr, wer wird wohnen in deiner Güte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer mit seiner Zunge nicht verleumbet und seinem Nächsten kein Unrecht tut und seinem Nächsten nicht schmähet. (Psalm 15, 1-3.)

Zum 5. Trinitatissonntage.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß jede Betrachtung und Behandlung unserer sonntägigen Predigttexte in der Weise erfolgen muß, daß ihr Gehalt in der Tat festgestellt und zur Wirkung gebracht wird. Und doch kann auch der Fall eintreten, daß ein einzelnes Wort einmal herausgehoben u. zum Mittelpunkt gemacht wird, obwohl es vielleicht nach dem Zusammenhang nicht ganz diesen Mittelpunkt bildet. Das wird man wohl auch von der Epistel des 5. Trinitatissonntages (1. Petri 3, 8-15) gelten lassen dürfen. Gewiß enthält sie eine allgemeine Anweisung und Ermunterung zu gerechtem Wandel und vor allem zu friedfertigerem Leben. Und doch klingt aus ihr recht vornehmlich ein Wort hervor, unter welches wir uns doch einmal besonders stellen wollen, nämlich:

Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede und seine Lippen, daß sie nicht trügen (v. 10).

Jakobus sagt: „Also ist auch die Zunge ein klein Glied, und richtet große Dinge an. Siehe, ein klein Feuer, welches einen Wald zündet an. Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und besteckt den ganzen Leib und zündet an allen unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist“ (Jak. 3, 5, 6). Und wie vielfach ist leider Menschenzunge von der Hölle entzündet! Gott gegenüber sollen wir sie brauchen zum Loben und Danken und wir klagen und murren, ja fluchen vielerlei. Wir sollen recht bitten und wir trohen und klagen an. Anstatt unsere Zunge so zu gebrauchen, daß wir dabei Segen erlangen, benutzen wir sie uns zum Fluch.

Wie aber sehen wir weiter recht deutlich, welchen Schaden die Zunge anrichtet, wenn wir sie brauchen gegenüber unseren Nächsten! Wie viel Beleidigungen u. Schmähungen, wie viel Kränkungen und Herzeleid bringen doch ungezähmte Zungen hervor! Wie viel Friede wird durch sie gestört, wie viel Glück vernichtet! Man vermag es gar oft nicht zu glauben, wie das in Worten liegende Gift fürchterliche Wirkungen ausübt. In Verzweiflung und Tod treibt es wohl hinein. O, daß doch jeder immer an die Folgen seiner Worte — oft sind sie

vielleicht nur unbedacht! — recht denken und seine Zunge zähmen oder zum Schweigen bringen möge!

Und willst du, lieber Christ, nicht auch um deiner selbst willen das tun? Petrus sagt: „Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede. Willst du nicht auch gute Tage sehen? Dann darfst du dir diese auch nicht trüben, indem du andere lästerst und zum Zorne reizest oder ihnen auch durch nörgelnde und quälende Worte alle Freudigkeit nimmst. Du darfst auch nicht andere beleidigen, während du selbst jedes Wort als Grund zum Klagen und Anklagen ansiehst. Du darfst nicht durch Gerede und Klatsch über andere böse Gerüchte bringen. Zählst du nicht, wie du dadurch sie wider dich aufreizest und dich selber um Glück und Frieden bringst? — Zähme aber auch deine Zunge so weit, daß du dir nicht deines Herzens Frieden zerstörst. Manch ein Mensch findet Ruhe nicht mehr, weil sein Gewissen ihn anklagt um des Leibes willen, welches er andern angetan mit harten Worten, die er gegen sie gebraucht, oder mit verleumderischen, vielleicht lügenerischen Angaben, die er über sie gemacht hat. Manch Einer findet Ruhe nicht mehr, weil er, als er vor falschem Eide stand, seine Zunge nicht zähmen konnte.

Gilt es nicht daran zu denken, wie nicht nur für Zeit, sondern auch für die Ewigkeit eine ungezähmte Zunge unser Unglück sein, besonders wenn wir darauf sehen, daß wir zum Segnen und nicht zum Fluchen berufen sind, und daß wir doch wissen, wie wir unsere Zunge uns zum Segen und nicht zum Fluche gebrauchen können.

Darum laßt uns immer mit Joh. Herrmann beten:

Gib, daß ich rede stets Womit ich kann bestehen;
Daß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehn,
Und wenn in meinem Amt Ich reden soll und muß,
So gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn Verdruß.
Amen.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

12. Juli 1814. Der englische Lord Castlereagh stand um diese Zeit, die dem Wiener Kongreß vorherging, in regem Verkehr mit den Türken. Der Für, nichts weniger als liberal, aber mit freiheitlichen Ideen spielend, hatte sich bereits nach wenigen Wochen, als er die Wichtigkeit und Hohlheit des Hofes der Bourbonen erkannte, von diesen abgewandt. Ludwig XVIII. gekränkt durch Alexanders Stolz, dabei in der Politik beschränkt, beehrte sich, England mit seinen Plänen zu unterstützen. So kam es, daß Castlereagh bei den

Bourbonen anfragt, wie man sich in Paris zur politischen Frage stelle; zugleich sollte sich Frankreich äußern, ob es in der Lage sei, seiner Ansicht durch die Waffen Ausdruck zu geben. Immerhin dachte Castlereagh noch keineswegs daran, sich von den Alliierten gänzlich loszusagen, vielmehr sah er nicht ohne Argwohn auf Frankreichs unberechenbaren Ehrgeiz.

13. Juli 1814. In jener Zeit bildete die Wiederherstellung von Kaiser und Reich den Traum nicht nur der Dichter, sondern auch vieler Gebildeter, manchen galt sie geradezu als selbstverständlich. Zwar trat bereits im Sommer eine gewisse Ernüchterung ein, man wurde sich der Schwierigkeiten einigermaßen bewußt, indes war das kein Grund, die Frage der künftigen Verfassung Deutschlands allerorts mit gleichem Eifer nicht weiter zu besprechen. Unzählige Entwürfe zu ständischen Einrichtungen für ganz Deutschland sowohl als für jedes einzelne Land gingen im Laufe des Jahres 1814 von Berufenen und Unberufenen aus. Daß der damals milde gehandhabten Zensur der Presse konnte jeder mit Freimut zu der Alle bewegenden Frage Stellung nehmen. Was denn auch im „Rheinischen Merkur“, der sich mit warmer Vaterlandsliebe der Neugestaltung Deutschlands nach außen und innen annahm, geschah.

Der Deutsch-Dänische Krieg.

12. Juli 1864. König Christian IX. von Dänemark entschloß sich endlich, um Frieden zu bitten.

Vom Theaterentzwei.

Eine Reihe bekannter amerikanischer Theaterkritiker veröffentlichten im „Strand Magazine“ allerlei lustige Theatererinnerungen, die sie selbst miterleben durften. Es sind Erinnerungen an mißglückte Premieren oder zumindest an Erstausführungen, in denen der Theaterentzwei mit der ihm eigenen Tüde von Dichter, Schauspielern und Regisseur erstrebte dramatische oder sensationelle Wirkungen erbarmungslos zunichte machte. Am lustigsten endete wohl in Chicago die Premiere der „Naxosener“. Als großer Schlußeffekt gab es hier eine Szene, in der die Heldin, ein Christenmädchen, den hungernden Löwen in der Arena vorgeworfen wird. Man hatte auch eine Anzahl trefflich gezähmter Löwen „engagiert“, und die Bestien schritten gar grimmig auf der Bühne einher. Den Zuschauern flohte das Herz, als die unglückliche Heldin des Stückes nun in die Arena getrieben wurde und der Mutgier der Raubtiere preis-

Name.	Stand.	Heimat.	Jahrl.
Paul Dobrak	Ober-Postassistent	Leipzig-Gohlis	1
Reinhard Thiele	Buchhalter	Kriebitz-Baldheim	1
Emilie Seifert		Chemnitz	1
Walter Fischer u. Frau	Kaufmann	Leipzig	2
Hennig u. Tochter	Kanzleirat	Dresden	2
Kurt Hennig u. Fam.	Rgl. Brandverf.-Insp.	Zwickau	4
Eugo Wäde u. Frau	Assist. d. R. S. Stsb.	Leipzig	2
Martha Paul u. Tochter		Chemnitz	2
Blauenenthal.			
Bernhard Schubert	Kaufmann	Vimbach i. S.	1
Paul Fischer mit Frau		Chemnitz	2
Frieda Börner	Privata	Leipzig 1	1
Lustkurort und Sommerfrische Rautenfranz.			
Arthur Geschle	Buchhalter	Leipzig	1
Fanny Melitta Spranger	Verkäuferin	Zwickau	1
Ida Schütz		Falkenstein	1
Hermann Kabe m. Frau	Sollassistent	Dresden	2
Dora Köppel		Zwickau	1
Adolf Anton Wegerdt	Bodenmeister d. Sächs. Staatsbahn.	Leipzig-Kleinschocher	1
Johanne Marie Dengler	Verkäuferin	Zwickau	1
Albin Donat m. Frau u. Tochter	Bürgerschullehrer	Zerbst	3
Walter Dr. Donat	Arzt		1
			Sa.: 245
			Ueberhaupt: 415

Der Bielbund. (Jahresbericht für 1913.)

(1. Fortsetzung.)

Weider riß der Tod auch Rücken in unsere Reihen. Er entführte uns seit Bestehen des Bundes die Herren: Bernhard, Edward Bruno, i. Bachwitz, Diersch, Wilh., Fabrikant in Eibenstock, Gottwald, Hermann, in Zittau, Olof, Georg Gustav, Kirchschullehrer em. in Mulda b. Fr., Kehler, Gottfried, Greiz i. B., Küstner, Albert, in Leipzig, König, Carl, Kaufmann in Annaberg, Ledig, Gustav, Kanzleirat i. Dresden-Str., Reichsner, Gustav, Färbereibesitzer in Olaschau, Olbricht, Dr., Prof., Rektor i. Chemnitz, Paul, Bruder, in Chemnitz. Gar herzlich danken wir den teuren Entschlafenen für ihre Liebe und Treue, die sie unseren Bestrebungen erwiesen.

Zu unserer größten Freude traten die Witwen freiwillig in die Rücken. Die eine schreibt: „Gestern habe ich, wie mein guter seliger Mann, 1.20 Mk. an den Bielbund abgesandt. — Ich wünsche dem Bielbund und der treuen Heimatstadt meines lieben Mannes ferneres Gedeihen. Marie verw. Ledig.“

Nicht neben dem Leid wohnt die Freude! In dieser Erkenntnis sollten wir auch kommen. Zwei Brüder aus der Freiburger Pflanz meldeten sich in unseren Bund. Nach kurzer Zeit kommt unser Weihnachtsgruß als unbestellbar zurück mit dem Bemerkung: „Adressat verstorben.“ „Rasch tritt der Tod den Menschen an!“ dachten wir schmerz erfüllt und drückten dem Bruder unser tiefstes Beileid aus. Sofort traf eine Karte ein mit der Ueberschrift, stark unterstrichen: „Also ich lebe noch!“ Da war natürlich eitel Freude über den Wiederauferstandenen. — Ihnen, lieber Herr Heinicke, wünschen wir ein recht langes, frohes Erdendasein!

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

N. 2.

Kurliste

1914.

Eibenstock und Umgebung:

Wildenthal, Carlsefeld, Steinbach b. Johanngeorgenstadt, Sofa, Blauenenthal, Wolfsegrün, Burkhardtgrün, Muldenhammer, Hundshübel, Pichtenau, Ober- und Unterfingengrün, Schönheiderhammer, Rautenfranz, Jägergrün und Steinheidel b. Br.

Gratisbeilage zum Amts- und Anzeigebblatt.

Einzelnummer 5 Pf. Erscheint während der Saison wöchentlich 1 Mal Sonntags.

Beiträge werden, so weit der Platz reicht, gern angenommen.

9. Jahrgang.

Eibenstock, den 12. Juli.

Name.	Stand.	Heimat.	Jahrl.
Wildenthal.			
Gasthof am Auersberg.			
Hans Harries u. Fam.	Kais. Justizrat	Zahn a. B.	3
E. Graff u. Frau	Kaufmann	Chemnitz	2
Curt Graff u. Frau			2
Curt Mondorf u. Frau	Ing.		2
H. Bauer u. Familie	Dr. phil.	Blauen	4
Paul Riege u. Frau	Polizeileutnant	Berlin	2
D. Adhig u. Fam.	Kaufmann		3
H. Salomon u. Frau	Fabrikdirektor	Leipzig	2
Frau Schubart			1
H. Braun	Kantor emer.	Greiz	1
Friedrich	Oberfinanzrat	Dresden	1
Karl Rede u. Frau	Kaufmann	Berlin	2
H. Fichtner		Wittgensdorf	1
Otto Meinig		Wich (Böhm.)	1
Privatlogis.			
August Böhme	Landgerichtsekretär	Chemnitz	1
Reinhold Schmalzer	Versicherungsbeamter	Dresden	2
Otto Wiltber	Kaufmann	Chemnitz	3
Ernst Degen	Polizeisekretär	Leipzig	4
Walter Semmler	Kaufmann	Vimbach i. S.	2
Karl Hofmann	Lehrer		1
Else Feinze u. Kind	Kaufmannsbesfrau	Leipzig	2
Gertrud Feinze u. Kind			2
Stardt	Regierungsbaumeisterbesfrau		
H. Jennrich		Halle a. S.	1
Jennrich	Kammergerichtsekref.	Berlin	1
Hermine Jung	Rechnungsratsbesfrau	Greiz	1
Berner Feigische	Kaufmannsbesfrau	Dresden	1
Wriede Kehler		Freiberg	1

gegeben schien. Wer beschreibt aber die Verblüffung — und auch das erleichterte Aufatmen — der Zuschauer, als die offenbar von ihrem Bändiger nur allzu sehr eingeschüchterten Löwen beim Anblick der Primadonna mit allen Zeichen des Entsetzens die Flucht ergreifen. Sie stürzten auf das Ausgangsgitter zu und verzweifelt rüttelten sie hier, ihre Angst kannte keine Grenzen. Die Spannung und Aufregung des Publikums verwandelte sich natürlich in ein dröhnendes Gelächter, und böse Zungen meinten, diese Löwen seien vierbeinige Theaterkritiker gewesen.

Gefährlicher war die Situation bei einer Premiere, die in Pittsburg in einem Sommertheater stattfand. Am Anfang des zweiten Aktes will es das Unglück, daß die Vorhangslehre in zu nahe Berührung mit dem brennenden Gasbrenner kommt, sie flammt auf, und im nächsten Augenblick zeigt sich Feuer. Im Publikum springt ein besonders furchtsamer Herr auf und will flüchten. Das war das Signal zu einer Panik. Aber ehe sie ausbrach, ereignete sich etwas, was die Situation mit einem Schlage rettete. Mit trostlos verzweifelterm Gesichte erscheint auf der Bühne augenzwinkernd der deutsche Komiker der Truppe; in der Hand hält er einen Spieleimer, wie ihn die Kinder am Strande handhaben, ein winziges Eimerchen, das kaum mehr als eine halbe Maßche Wasser enthalten kann. Mit komischen Gebärden nähert sich der Dicke den Flammen und gießt mit einem heroischen Gestus und rollenden Augen das Gefäß aus. Die Wirkung dieses geistesgegenwärtigen Streiches war verblüffend. Die angstverzerrten Gesichter im Publikum glätteten sich, dann begann jemand zu lachen, und schließlich brüllte das ganze Auditorium vor Vergnügen. Die Situation war gerettet, einige Augenblicke später hatte das Bühnenpersonal mit ein paar Eimern die Gefahr beseitigt.

Eine Zeitlang genoss der Schriftsteller Lincoln Carter Berühmtheit wegen der sensationellen Bühnenerfolge, die er in seinen Stücken anstrebte. Vor etlichen Jahren erlebte sein „Tornado“ in einem Theater des Westens seine Premiere. Im Verlaufe der Handlung ergreift die Heldin mit ihrem Kinde auf einem mehr oder minder armseligen Holzperde die Flucht und hatte — so wollte es der Text — zwischen Abgründen einen schwindelerregenden schmalen Bergpfad zu Fuß zu absolvieren. Dann kam eine Verwandlung; und nun sah man auf der Bühne eine graufige Schlucht, über die sich eine Holzbrücke spannte. Auf der einen Seite waren der Intrigant und seine Helfershelfer atemlos damit beschäftigt, die Stützen der Brücke zu lockern, während man bereits die Hufschläge des herannahenden Pferdes hörte. Auf der anderen Seite standen die Freunde der flüchtigen Reiterin und besahen sie, umzukehren, denn mit einem dumpfen Strach war inzwischen die Brücke wirklich in den Abgrund hinabgesunken. Lauter und lauter wurden die Hufschläge, und plötzlich erschien am Rande der Schlucht der lebensgroße Holzgaul mit der Reiterin. Der Gaul

stocste, im Halbdunkel hatte man wirklich den Eindruck, als lege das Tier nun zu dem verzweifeltsten Sprunge über die graufige Tiefe an. Die Warnungsrufe der Freunde verdoppelten sich. Allein der edle Renner war nicht aufzuhalten, er sprang in die Luft, kam bis an die Mitte der Schlucht und — blieb hier hängen. Seine mechanischen Beine strampelten in der freien Luft weiter, und die Drahtseile, die Kopf und Reiter hielten, surrten und sangen wie Klaviersaiten.

Das Publikum war im ersten Augenblick sprachlos, dann aber erntete diese moderne Brühilde, die auf ihrem Holzrosse zwischen Himmel und Erde schwebte und nicht weiter konnte, donnernde Heiterkeit. Der Vorhang fiel, und es erschien der Direktor. Er bat um Entschuldigung; infolge der Haft der Proben habe der Mechanismus verjagt, wenn die geehrten Herrschaften Geduld haben wollen, sollte der Sprung wiederholt werden. Und so geschah es. Wieder klappernten die Hufschläge heran, wieder stürzte die Brücke, wieder schrien die geängstigten Freunde und wieder — blieb der Gaul mit strampelnden Beinen mitten in der Luft hängen. „Nehmen Sie ein Auto, nehmen Sie ein Auto!“ rief ein Mann von der Galerie. Der Intrigant, der eben noch den Tod der Heldin und des Holzgauls erstrebt hatte, empfand ein menschliches Mitleiden. Er packte den Gaul am Schwanz und zog ihn ruhig und gelassen auf seine Seite des Abgrundes hinüber. Im Zuschauererraum aber brauste ein wahrer Orkan des Vergnügens, und die Direktion verzichtete darauf, den „Todesprung“ noch einmal zu wiederholen.

Up ewig ungedeckt.

Vaterländische Erzählung von A. v. Sillencron.
(17. Fortsetzung.)

Die nächsten Tage stellten geistig und körperlich die größten Ansprüche an Aga. Es gab alle Hände voll zu tun, und dabei Trost zuzusprechen in einem Schmerze, der in leidenschaftlicher Bitterkeit die Wunde nur immer tiefer riß.

Ueber Frau Dagmar war nach den Wochen der Aufregungen eine gewisse Apathie gekommen. Sie ließ sich schweigend in ihrem Zimmer, ließ die Tochter für ihre Trauerleistung sorgen und schickte auch Klaus aus ihrer Stube, da sie seine fröhliche Stimme nicht ertragen zu können behauptete.

Aus ihrer Versunkenheit rüttelte sie erst die Nachricht auf, daß in der nächstfolgenden Woche der Einmarsch der Truppen in Schleswig angemeldet sei und feierliche Vorbereitungen dazu getroffen werden sollten. Sie hatte das auf dem Heimwege vom Lazarett erfahren, wo die Leichenfeier für den Verstorbenen stattgefunden hatte, dessen sterbliche Hülle nach Dänemark gebracht werden sollte.

Auf das höchste erregt, kam sie nach Hause, erklärte sich außerstande, in ihrer Trauer solche Jubeltage der Stadt mitzuerleben und meinte, sie könne nicht

ein Feiern ertragen, auf das ihr Volk mit verbissenem Grolle bliden müsse.

Alle Gegenvorstellungen der Tochter waren fruchtlos, und ihr blieb nur noch die schwache Hoffnung, daß sich nach der Abreise der Tante allmählich die Erregung bei der Mutter legen und die liebende Frau in ihr die gekränkte Dänin überwinden würde. Am anderen Morgen aber setzte ihr die Tante auseinander, daß ihre Schwester auf keinen Fall jetzt hierbleiben könne, und daß auch ein verständiger Mann nie solch ein Opfer von einer treuen Patriotin verlangen dürfe. Sie würde die Schwester einzuweilen mitnehmen, bis sie sich erholt habe und der Friede eine abgemachte Sache sei.

Eine heiße Empörung hatte sich des Mädchens während der Worte ihrer Tante bemächtigt. Mit glühenden Wangen und blühenden Augen stand sie jetzt vor ihr.

„Du verlegst das heilige Gebot Gottes, wenn du unser armes mütteres Mutterchen jetzt mit dir fortziehst,“ antwortete sie ihr. „Mann und Frau reißt du auseinander, und die sollen eins sein nach Gottes Willen, up ewig ungedeckt!“

Ein solch energisches Auftreten hatte Frau Krogh nicht von der jungen Nichte erwartet, wenn sie sich auch vorher gesagt hatte, daß sie, um einen stürmischen Auftritt zu vermeiden, Aga erst mit einer vollendeten Tatsache entgegenzutreten müsse.

„Spare deine angelebte Schulweisheit,“ brauste sie auf, „wenn du Vaterlandsliebe nicht verstehst, so urteile nicht über Dinge, die dir zu hoch sind.“

Aber Aga ließ sich nicht einschüchtern. „Ich begreife, was es heißt, sein Vaterland zu lieben, denn ich liebe mein Schleswig-Holstein tief und innig, aber wenn ich mir einmal den Mann erwählen sollte, dem ich die Treue bis in den Tod gelobe, dann darf es auch nicht anders heißen, als — wo du bleibst, da bleibe ich auch, dein Volk ist mein Volk. Das ist gottgewollt.“

Sie hatte in voller Wärme gesprochen und im Bewußtsein, in ihrem guten Rechte zu sein. Doch die Tante war weder zu überzeugen, noch von ihrem Vorsatz abzulenken. Mit gerunzelter Stirn sagte sie: „Deine Mutter ist alleinige Herrin ihrer Handlungen, oder wolltest du dir vielleicht anmaßen, ihr die Wege vorzuschreiben, die sie gehen soll?“

„Ja, in meines Vaters Namen muß ich es tun, ich darf meine Mutter nicht fortlassen!“ Aga hatte es ganz außer sich gerufen, und als jetzt Frau Dagmar eintrat, umschlang sie die Mutter innig.

„Geh nicht fort!“ flehte sie. „Bleibe hier um des Vaters, um deiner Kinder, um deiner selbst willen!“

Frau Dagmars Gesicht war tief verschleierte. Das Mädchen konnte in ihren Zügen nicht lesen, sie hörte nur die murrende Antwort: „Ich kann nicht hier bleiben, kann's wirklich nicht!“

Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.	Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.
Paul Findeisen u. Frau		Kemnitz	2	Steinbach.			
Kurt Blechschmidt	Kaufmann		1	Mathilde Felisch u. Tochter	Charlottenburg		2
Theodor Lotte u. Familie	Buchhalter	Blauen	3	Dugo Rutloff u. Tochter	Chemnitz		2
Hedwig Lange		Dresden	1	Robert Mann u. Fam.	Leipzig		3
Anna Hermann		Chemnitz	1	Carl Müller u. Frau			2
Ludwig Degen u. Frau		Leipzig-Gaugisch	2	Albin Strobel	Chemnitz		1
Böttcher m. Frau u. Röhlin	Oberregierungsrat	Zwickau	3	Friedrich Niese	Catharinenrieth		1
Billy Adermann u. Familie	Amtsgerichtsaktuar	Chemnitz	3	O. Großsch u. Fam.	Berdau		3
M. Dreschler u. Frau	Postassistent	Leipzig	2	Frau E. Große u. Sohn	Dresden		2
Susanne Härtel	Postgehilfin	Chemnitz	1	Emil Commichau	Leipzig		1
M. Friedrich		Dresden-N.	1	Robert Kühn			1
D. Lohse	Postschaffner	Chemnitz	1	Anna Schied	Aue		1
Arthur Werner	Lechner	Berlin	1	Frau Rammelt u. Tochter	Leipzig		2
G. Frey u. Familie	Oberpostassistent	Sorau	2	A. Humann u. Frau	Berkmeister		2
Kühn	Schwester	Leipzig	1	Dugo Ballich	Ratsaktuar		1
Bernhard Mälzer	Sozialassistent	Zwickau	3	Kurt Grünzig	Expedit		1
Albert Fischer u. Familie	Fabrikant	Hochsburg	1	Rudolf Winkler u. Frau	Kaufmann		2
Rudolf Weidenmüller		Burghardsdorf	3	Paul Taubold u. Fam.			3
Rudolf Drechsel u. Familie	Fabrikbesitzer		1	Alfred Biechy u. Fam.	Ober-Postinspektor	Dörfeldorf	4
Johanna Becker	Rentiere		1	W. Gartenstein u. Frau	Privatbeamter	Greiz	2
Heta Sonntag	Fabrikantensehefrau		1	O. Haupt u. Frau	Handlungsgehilfe	Oschag	2
Paul Wagner u. Frau	Gastwirt	Berdau	2	Gustav Runge	Kaufmann	Berlin	1
Emma Freitische		Berlin	1	Johannes Kraft		Raddebeul	1
Fanny Kirchhof		Zwickau	1	Thella Härtel	Schwester	Aue	1
Else Hübzig		Burghardsdorf	1	Paul Richter	Bergbeamter	Döhlen b. Dresden	1
Ernst Reifner	Chauffeur		1	Marie Neumann	Lehrerin	Zwickau	1
				Marie Tittel			1
	Carlsfeld.			Emma Bastian			1
Gustav Bieprecht mit Familie	Buchhalter	Zwickau	4	Anna Rau			1
Paul Otto Günther	Kaufmann	Chemnitz	1	Martha Richter			1
Margarete Weg			1	Oskar Rüdiger	Kaufmann		1
Emil Fall mit Frau	Bergbeamter	Zwickau	2	Louis Hef u. Fam.	Raffierer	Berdau	3
Martin Göh mit Familie	Vagerhalter	Dessau	3	Otto Röser u. Frau	Ingenieur	Jahndorf	2
Hani Anaden		Eisenach	1	Ella Strauch		Chemnitz	1
Carl Dörfel mit Frau	Kaufmann	Reichenbach	2	Julius Drauer u. Frau			2
Rudolf Hänel mit Frau	Sekretär	Dresden	2	Bertrud Rutloff	Obermaschinenf.		2
Hans Windisch	Kaufmann		1	Alfred Köhler			1
Bertrud Widner		Rönigstein	1	Arthur Keppe u. Frau	Kaufmann		1
Paul Pfeifer mit Frau	Sekretär	Mylau	2	Emil Lange u. Frau	Hauptzollamtskentr.	Leipzig	2
Müller mit Frau	Kaufmann	Leipzig	2	Rag Busch u. Frau	Standsbeamter	Chemnitz	2
Ernst Spröbzig mit Familie	Bankbeamter	Dresden	4	Reinhard Hädel	Bergbeamter	Zwickau	1
Paula Hättner		Leipzig	1	Walter Reichgräber	Ratsaktuar	Leipzig	2
Alfred Böhme	Kaufmann	Dresden	1	Adolf Fischer u. Frau	Pastor	Sorau	2
Hedwig Neubert	Oberlehrersehefrau	Chemnitz	1	Albert Heinz u. Frau	Rassentontrollleur	Chemnitz	2
Emma Badstübner	Assistentensehefrau	Mylau	1	Wilhelmine Wolf		Kirchberg	1
				Franz Ritscher		Leipzig	1
	Wiesenhäus bei Wilschhaus.			Hermann Groß	Kaufmann	Chemnitz	1
Emma Barth		Habenstein b. Chemnitz	1	Thella Schönherr		Annaberg	1
Lina Winkler		Wimbach i. Sa.	1	Toni Jeuner		Schneeberg	1
Emil Fall		Dohnsdorf b. Zwickau	1	Martha Wolff		Berdau	1
Ella Fall			1	Helene Orth			1
Paula Hättner			1	Elise Bedert			1
Ewald Leibnitz		Leipzig	1	Fritz Dammerschmidt u. Braut	Korrespondent	Döbeln	2
Rosa Barthel			1	Richard Stichling u. Frau	Postassistent	Leipzig	2
Otto Rudolf		Sa.-Altenburg	1				

übergeu
im eigen
die Derr
Wilt d
jahrene
teum?
„Ja
gequält
Aga
Hauje
Kinder
Der
sion an
Haud.
weiß a
Fra
tomme
jeu ist,
güße r
tausend
sprechen
309 sie
Stu
trostlos
schwarz
„W
Wagen
zu sagen
Mutter
„Ja
jastlich
sie sich
Ru
der Ru
muße
Reichs
lesten
näher
sie unu
dem Ba
Sch
der Tru
seinem
als Kar
gust wu
sen, un
finden.
Aga
unter d
die Hei
Fahne i
dem M
und ich
„Hurra
ertönen.
und stre
Im
tiefer
Haujes,
lehrende
„W
kommen
zwischen
werfen.
Er
treues,
Sa
Jetzt fo
die Trä
beiden
„Willfor
Da
Stadt
ginen
dann f
Bruder
Be
mehr d
wachjen
Da
ihn nich
licher G
ich hab
haft auf
Vaters
nur ben
Sie
so weni
einmal
„A
der So
er sich
Rat
sich zu
an, gan
ringen
vertrau
zu seine
vermiste
auf an
„Run f
merkt
ist Unte
nun au
Ra
deutsche
auch deu
war na
blieben
Trupper

Ihre Schwester trat an sie heran. „Ich habe mich überzeugen müssen, daß du wirklich nicht mehr Herrin im eigenen Hause bist,“ sagte sie, „deine Tochter reißt die Herrschaft an sich und versucht, dich zu tyrannisieren. Willst du dich von ihr regieren lassen, oder deiner erfahrenen Schwester glauben, die dich von Kindheit an kennt? Du mußt jetzt hier heraus, du brauchst Ruhe!“

„Ja — Ruhe,“ stöhnte Frau Dagmar, und ein gequälter Seufzer entrang sich ihrer Brust.

Aga hielt noch immer ihre Hand. „In deinem Hause findest du sie, in der Liebe von Mann und Kindern!“

Der Reisewagen fuhr vor, die Koffer waren schon ausgeladen. Frau Krogh ergriff der Schwester Hand. „Komm jetzt, du hast es mir versprochen, ich weiß am besten, was für dich gut ist.“

„Mutter, Mutter, bleibe!“ flehte Aga verzweifelt.

Frau Dagmar schlang den Arm um sie. „Ich komme wieder — bald — wenn der Friede abgeschlossen ist,“ schluchzte sie, „grüße mir den Klaus — ach, grüße mir auch den Vater und unseren Detlev viel tausendmal — ich — ich —“ Sie konnte nicht weiter sprechen, Tränen erstickten ihre Stimme. Die Schwester zog sie mit sich fort.

Stumm blieb das Mädchen stehen und starrte hilflos hinaus auf den Vorplatz, wo die beiden schwarzen Gestalten in den Wagen stiegen.

„Allein, allein!“ murmelte sie verzweifelt, als der Wagen davonrollte. „Vater, Vater! Was wirst du dazu sagen, daß dein Kind es nicht zustande brachte, die Mutter zurückzuhalten!“

Ihre Kraft war jetzt erschöpft, sie brach in leidenschaftliches Weinen aus; erst langsam und betend fand sie sich wieder zurecht.

Nun war sie gezwungen, dem Vater die Abreise der Mutter mitzuteilen. Aber bevor sie ihm schrieb, mußte sie ihr Herz erleichtern, mußte einem lieben Menschen unerschleiert anvertrauen, was sie in den letzten Tagen durchgemacht hatte. Wer stand ihr da näher als Detlev? Dem geliebten Bruder schüttete sie unumwunden ihr Herz aus, dann erst schrieb sie dem Vater.

Schleswig rüstete sich zum feierlichen Empfang der Truppen. Dem Oberstleutnant von Gastrow mit seinem Stabe und dem 1. Jägerbataillon war Schleswig als Kantonementsquartier angewiesen. Am 26. August wurde der Waffenstillstand zu Malmsö abgeschlossen, und am 29. sollte der Einzug der Truppen stattfinden.

Aga hatte es der Trauer wegen abgelehnt, mit unter den jungen Mädchen zu sein, die am Stadttor die Heimkehrenden empfingen. Aber Klaus mit der Fahne in der Hand und einem Korbe voll Blumen auf dem Rücken, stand mit den Schulkameraden am Wege und lächelte sich beinahe heiser, so laut ließ er das „Hurra“ und „Schleswig-Holstein, stammverwandt!“ ertönen. Mit beiden Händen griff er in seinen Korb und streute die Blumen aus.

Im weißen Kleide, wunderbar lieblich in ihrer tiefen Bewegung, stand Aga auf der Schwelle ihres Hauses, drei Kränze über dem Arm, um die Heimkehrenden zu begrüßen.

„Willkommen daheim!“ hatte sie ihnen zuzufen wollen. Als sie aber den Vater mit Detlev und Weller kommen sah, wußte sie nichts anderes zu tun, als sich zwischen Jubel und Tränen an des Vaters Hals zu werfen.

Er küßte sie wieder und wieder. „Mein Dirn, mein treues, mein braves Kind!“

Sanft machte er sich dann aus ihren Armen los. Jetzt konnte sie mit ihrem alten Strahlen, wenn auch die Tränen noch in ihren Graugaugen standen, den beiden anderen die Hände reichen und sie mit dem „Willkommen daheim“ grüßen.

Da kam wie ein Pfeil angeschwirrt Klaus aus der Stadt zurück. „Vater, ich habe dir die dicksten Georginen zugeworfen,“ rief er ihm schon von weitem zu, dann slog er in seine Arme und nahm Vater und Bruder jetzt ganz für sich in Anspruch.

Weller beugte sich zu Aga: „Das ist gar nicht mehr die „Lütte Dirn“, die vor mir steht, sie ist gewachsen — hoch gewachsen!“

Das Mädchen sah ihn verwundert an, sie verstand ihn nicht. Er aber fuhr fort: „Gewachsen an innerlicher Größe, Gatte, das bist du. Ich weiß alles, denn ich habe deinen Brief an Detlev gelesen und sage, du hast auf deinem Posten hier ausgeharrt und für deines Vaters Glück gekämpft, so treu und mutig, daß ich dich nur bewundern kann.“

Sie wehrte ab. „O, nicht doch, Hans. Es war so wenig, was ich tun konnte, und dabei habe ich nicht einmal gesiegt.“

„Auch bei einer augenblicklichen Niederlage kann der Soldat Heldenmut beweisen, und vielleicht zeigt er sich da in seiner größten Stärke,“ beharrte er.

Rathgen hatte die letzten Worte gehört, er wandte sich zu den beiden. „Auf die Treue kommt's allein an, ganz allein, auf das Ausharren ohne Verzagen, ringen und nie müde werden — hoffen — und Gott vertrauen!“ Er brach ab, seine Gedanken wanderten zu seiner armen geliebten Frau, die er so schmerzlich vermisse. Mit Gewalt sich losreisend, ging er rasch auf anderes über, zog den Sohn heran und sagte: „Nun sieh dir mal den Detlev genau an, mein Dirn, merkst du nichts? Der Junge hat uns Ehre gemacht, ist Unteroffizier geworden und, will's Gott, zählt er nun auch bald zu den Offiziersaspiranten.“

2. Teil.

6.

Nach dem Waffenstillstand von Malmsö hatten die deutschen Truppen ihren Rückmarsch angetreten, und auch der kommandierende General Freiherr v. Wrangel war nach Berlin zurückgekehrt. Nur Kontonement verblieben in den Herzogtümern nur die holsteinischen Truppen, ein Bataillon Württemberger, ein Badenser,

ein Hesse-Bataillon und zwei Schwadronen Hanseaten. Im September gab Prinz Friedrich von Schleswig, Prinz Koer, das Kommando der holsteinischen Truppen ab und General von Bonin übernahm dasselbe.

Mit ihm traten noch einige zwanzig preussische Offiziere zu den Holsteinern über, denen es freigestellt war, nach zwei Jahren wieder in ihre alten Stellungen zurücktreten zu dürfen. Hauptmann von Wrangel und Leutnant Weller befanden sich unter diesen Offizieren.

General Bonin bedurfte solcher Aushilfe, um in das leicht zusammengefügte lebende Kriegsmaterial die nötige Disziplin und Straffheit einzubürgern. Die Infanterie wurde nach preussischem, die Artillerie nach hannoverschem Muster ausgebildet, da bei letzterer fast nur hannoversche Offiziere eingetreten waren.

Zwei—zehn!

Humoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

„Zwei—zehn! Was das wohl bedeuten mag?“ Diese Frage legte sich Frau Postsekretär Haselmann zum zehnten Male vor.

Aber soviel sie auch sann und sann, die Frau Postsekretär konnte die Bedeutung jener Worte nicht entschlüsseln.

Sie war vor etwa einer Viertelstunde in ein größeres Galanteriewarengeschäft getreten in der Absicht, einen sogenannten „Triumphstuhl“ einzukaufen, ein Möbel, das sie sich schon längst hatte zulegen wollen.

Der etwas düstere Laden war mit Käuferinnen angefüllt, so daß die anwesenden Kommiss alle ihre Liebeshörigkeit ausboten mußten, um die lange wählenden und wählenden Damen zuzufrieden zu stellen.

In dem Augenblicke, da Frau Haselmann an den mit tausend Kleinigkeiten bedeckten Ladentisch trat, rief einer der älteren Kommiss dem jüngeren, vor dem sie stand, halblaut die Worte: „Zwei—zehn!“ zu. Er tat dies so distret, daß es keinem der Anwesenden auffiel.

Nicht so der Frau Postsekretär, welche sich eines sehr feinen Ohrs erfreute. Die ihr unverständlichen Worte erweckten ihren Wissensdurst, und dieser hochherzige Drang, der schon so viele Forscher begeistert, erfüllte stets die Seele der Frau Postsekretär.

Der Kommiss blickte sie scharf an und fragte sie dann höflich nach ihrem Begehre. Frau Haselmann sprach ihren Wunsch aus.

Gleich vielen anderen Frauen bereitete es ihr Vergnügen, Käuferin zu sein und befehlt zu werden, sie hielt den Verkäufer daher durch unnützes Wählen lange auf.

Endlich hatte sie das Nichtigste gefunden. Sie gab ihre Adresse an, bat, man möchte ihr den Stuhl bald zuwenden, empfing ihren Kassazettel und begab sich zum Kassierer, der am Eingange des Ladens saß.

Nachdem sie ihre Schuld berichtigt, wandte sie sich mit gespanntem Gesichtsausdruck an den ersten Mann. „Ach bitte, was bedeutet das „Zwei—zehn“, das einer der Herren dort dem anderen zurief?“

„Es tut mir leid, gnädige Frau!“ erwiderte der Gefragte höflich, „ich kann es Ihnen jedoch nicht sagen. Es wird wohl eine Preisnotierung gewesen sein.“

Mit dieser Erklärung hätte sich gewiß mancher zufriedener gegeben, der in dumpfer Beschränktheit nur auf das Nächstliegende zu blicken gewohnt war.

Nicht so die Frau Postsekretär. Was nur das „Zwei—zehn“ bedeutet? fragte sie sich von neuem, als sie in das Gemüth der Großstadt hinaustrat. „Erfahren muß ich es auf jeden Fall. Ich will einmal bei der Lehmann vorbeisprechen, vielleicht weiß sie es.“

Frau Lehmann befand sich in Gesellschaft einiger anderer Damen, mit denen sie gerade in einer bereits dreistündigen wissenschaftlichen Diskussion aus der höheren Seelen- und Wirtschaftskunde begriffen war. Wie billig, waren einige abwesende Fremdbinnen die Objekte dieser Erörterungen.

Man hatte jedoch einige interessante Fälle von Klatschsucht, Neugier und liebedürftiger Wirtshaft besprochen und Frau Postsekretär Haselmann als unermüdeten Beispiel erwähnt, als die so gültig Beurteilung eintrat.

Mit geradezu rührender Bärlichkeit wurde sie begrüßt. Gar bald gab sie die Ursache ihres Besuches kund, doch konnte ihr leider keine der Damen die Frage nach dem ominösen „Zwei—zehn“ lösen.

Nach zwei schnell verfliegenen Blaudeckelchen begab sich Frau Haselmann auf den Heimweg, ebenso neugierig, wie sie gekommen war.

Raum war sie nach einem herzlichen Abschiede zur Voranstalt hinaus, als eine der Damen mit emporgewogenen Brauen und gepöhltem Munde also sprach: „Ein Wort im Vertrauen! Ich weiß recht wohl, was die Worte bedeuten. Die Haselmann hat sich damit schön blamiert.“ Und ihre Rede laut zum Flüsterer hinab, während den anderen beim Zuhören die Augen herortraukelten.

Indessen hatte Frau Haselmann ihre Wohnung erreicht. Auch der Herr Sekretär, den sie sogleich mit der Frage nach „Zwei—zehn“ beströmte, vermochte ihr keine Auskunft zu geben. Ihre Seelenpein wuchs ins Unermessliche, doch blieb ihr noch ein Rettungsanker, der Lausbursche, der ihr den gefaßten Triumphstuhl bringen würde.

Nach einer beinahe schlaflosen Nacht stand Frau Haselmann zeitig auf und wartete wieder. Heute unterließ sie ihre gewohnten Markteinkäufe und stellte mit Hilfe der alten Aufwärterin ein frugales Mittagessen her.

Endlich ward ihre Ausdauer mit Erfolg gekrönt. Gegen Mittag erschien der Lausbursche und entschuldigte sich, daß er den Stuhl nicht schon gestern gebracht habe.

„Können Sie mir nicht eine Frage beantworten, junger Herr?“ stötte die witzbegierige Dame. „Als ich gestern in Ihrem Laden stand, trat eine Dame an den Tisch. In diesem Augenblicke sagte einer der drei Kommiss zu einem anderen, der jene Dame bediente, „Zwei—zehn“. Was bedeuten nun diese Worte? Möchten Sie mir es wohl sagen, junger Herr? Hat dieser Kauf auf die Dame Bezug?“

„Freilich wohl, indessen —“ erwiderte der geschmeichelte Jüngling etwas zurückhaltend.

„Und was bedeuten sie denn? Können Sie es mir nicht anvertrauen, mein Herr?“

Die letzte Anrede verfehlte ihre Wirkung nicht. „'s ist eigentlich Geschäftsgeheimnis“, sagte der Bursche mit schlauen Augenwinkern. „Es bedeutet: Geht mit euren zwei Augen auf ihre zehn Finger acht! Wir sagen es bloß bei Damen, die im Verdacht stehen, — Ladendiebin zu sein.“

Und der Bursche ging davon, ziemlich verwundert über das verzerrte Gesicht der Frau Postsekretär.

Bermischte Nachrichten.

— Waldbrände infolge großer Hitze. Die große Hitze, die seit drei Wochen in Rußland herrscht, hat große Waldbrände hervorgerufen, die sich auf Flächen von über 100000 Quadratkilometer erstrecken und dem Staat und Privatpersonen enormen Schaden zufügen. Montag traf aus dem Distrikt Pastow die Meldung ein, daß riesige Waldbrände, die einer Bank gehören, in Brand geraten sind. Der Brand droht sich auf die ganze Gegend auszubreiten. Alle Truppen des Regierungsbezirks sind mobilisiert und Verstärkungen aus der Umgegend verlangt worden. In der Provinz Posen steht Heidefeld in einer Ausdehnung von 40000 Hektar in Flammen. — Im Gegensatz hierzu herrschen in Südrußland seit mehreren Tagen wolkenbruchartige Regengüsse, die gleichfalls enormen Schaden verursachen.

— Russische Zustände. Die Polizei stellte fest, daß Angehörige der Eisenbahnen, wie Weichensteller, Wächter und Schlosser, sich zu einer Räuberbande zusammengetan und auf der Katharinen- und der Südbahn in den Zügen bewaffnete Ueberfälle ausgeführt haben. Die Fahrgäste wurden beraubt und diejenigen, die sich widersetzten, ermordet. Einmal hat die Bande in einer Bank 58000 Rbl. und ein anderes Mal 40000 Rubel erbeutet. Einen ihrer Kameraden haben die Verbrecher, da er ihnen mit einer Anzeige bei der Polizei gedroht hat, im Zuge ermordet und dann aus dem Wagen hinausgeworfen.

— Dreißig Jahre gesund im Irrenhaus. Aus der Irrenanstalt zu Tiflis wurde der ehemalige grusinische Student Narimanow entlassen, der 30 Jahre hindurch geistig vollkommen gesund von seinem Bruder in der Anstalt interniert worden war, um dessen Verwundungen an sich zu reizen zu können. Der jetzt erfolgte Tod des verbrecherischen Bruders befreite endlich Narimanow aus der dreißigjährigen Gefangenschaft, die für die mitwirkenden Ärzte noch ein gerichtliches Nachspiel haben dürfte.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Reisen und Wandern! — die Fluren sind gesegnet, — der Himmel blau, die Sonne lacht — (das heißt, wenns sonst nicht regnet) — das ist die Zeit der Hundstagsglut, — da hat der Mensch die Heißhut, — er packt die Siebensachen, — um sich davon zu machen! — Ein wenig Luftveränderung — ist niemals zu verwerfen, — denn neu belebt sie alt und jung, — sie stärkt die schwachen Kräfte — sie macht so vieles wieder gut — und dann: Wer eine Reise tut, — der wird sich nicht nur stärken, — der kann auch was erzählen! — Der eine steigt auf Bergeshöh, — der andre bleibt im Tale, — ein dritter bräunt am Strand der See — das Angeficht, das sahle, — doch wer da nicht zur Reisezeit — kann reisen nicht wer weiß wie weit — der neid dies nicht den andern — er mag bescheiden wandern! — Wohlauf die Lust geht frisch und rein, — wer lange sitzt, muß rosten, — drum zieh er in den Tag hinein, — mag's auch manch Sohle kosten. — Mit Rucksack und mit Wanderstab — trägt man die Grillen schnell zu Grab — der Orie-gram tritt beiseite — er paßt nicht zum Geleite! — Was ihm der Doktor geben kann — sonst durch Rezepte schreiben, — das gibt sich selbst der Wandersmann — im frohen Wandertreiben — der beste Helfer ist Natur — drum zieh hinaus in Wald und Flur — zu deinem eignen Wohle, — „Hinaus“ heißt die Parole! — Du brauchst nicht grad ein Nothbad, — um dir den Leib zu stärken, — wer Luft gegen Sonne hat — wird bald die Wirkung merken, — nicht etwa der gebundet nur, — der da im Rural schneidet Kur, — der Weg zum Wald, zur Höhe — der ist gesund, den gehe! — Dann nimm dir den Humor in Hast — und greif zum Buch der Lieder — es stärkt und gibt dir Lungenkraft — singst du so hin und wieder, — drum sing im grünen Bergrevier: — „Im tiefen Keller sitz ich hier!“ — Es drücken frohe Lieder — die Alltagsorgen nieder! — So steige in dein Wanderkleid — zum eignen Ruh und Frommen, — und wandre viel und wandre weit — es wird dir gut bekommen! — Und kreuzen zweie deinen Pfad, — und suchen einen Mann zum Skat, — dann handle bu geschicter — und eil vorbei! — Ernst Heiter.

Fahrplan

der Wilkau - Kirchberg - Wilschhaus - Carlisle - Sifenday.

Von Wilkau nach Carlisle.		Nachm.		Neb.	
Früh	Nachm.	Früh	Nachm.	Früh	Nachm.
Wilkau	5,14	9,23	—	3,18	6,18
Kirchberg (Hpt.)	5,43	9,58	12,20	3,49	6,49
Kirchberg (Hpt.)	5,50	10,06	12,27	3,56	6,56
Saupersdorf II	5,58	10,13	12,35	4,04	7,04
Saupersdorf I	6,04	10,20	12,41	4,11	7,10
Dartmannsdorf	6,10	10,26	12,47	4,17	7,16
Bärenwalde	6,28	10,44	1,02	4,35	7,33
Obercrinitz	6,32	10,54	1,08	4,42	7,42
Rothenkirchen	6,46	11,14	1,28	5,02	8,04
Stahmgen	6,58	11,28	1,50	5,10	8,12
Neuheide	7,03	11,38	1,51	5,23	8,25
in Schönheide	7,18	11,43	1,56	5,30	8,39
aus Schönheide	7,10	11,43	—	5,05	8,55
Obercrinitz	7,11	11,74	—	5,12	8,41
in Wilschhaus	7,29	12,10	—	5,28	8,57
aus Wilschhaus	7,40	12,18	12,40	—	9,18
Wilschhaus	7,50	12,28	12,50	—	9,28
Wilschmühle	8,00	12,38	1,00	—	9,38
Wilschhammer	8,09	12,48	1,10	—	9,48
in Carlisle	8,20	12,59	1,21	—	9,59

Von Carlisle nach Wilkau.

Carlisle	—	8,58	11,44	—	2,58	7,20
Wilschhammer	—	8,59	11,55	—	3,09	7,31
Wilschmühle	—	9,18	12,04	—	3,18	7,50
Wilschhaus	—	9,26	12,12	—	3,26	7,58
in Wilschhaus	—	9,34	12,20	—	3,34	8,06
aus Wilschhaus	—	9,52	—	3,52	—	8,24
Obercrinitz	—	9,59	—	4,02	—	8,34
in Schönheide	—	10,18	—	4,21	—	8,46
aus Schönheide	4,22	8,17	—	1,00	—	9,06
Neuheide	4,28	8,21	—	1,06	—	9,11
Stahmgen	4,38	8,31	—	1,16	—	9,21
Rothenkirchen	4,45	8,42	—	1,26	—	9,30
Obercrinitz	4,58	8,56	—	1,39	—	9,44
Bärenwalde	5,04	9,08	—	1,45	—	9,52
Dartmannsdorf	5,16	9,18	—	1,58	—	10,04
Saupersdorf I	5,22	9,22	—	2,06	—	10,12
Saupersdorf II	5,28	9,28	—	2,11	—	10,19
Kirchberg (Hpt.)	5,37	9,37	—	2,20	—	10,29
Kirchberg (Hpt.)	5,52	9,51	—	2,32	—	10,43
Wilkau	6,15	10,15	—	2,54	—	11,10

Heim und Kindergarten.

Vom Modenmarkt.

Zwei Modenformen sind es, die in der kommenden Mode hier um die Herrschaft streiten. Einmal kündigt man uns aus London den sehr weiten, absteigenden und zugleich auffällig kurzen Rock an, der wieder nach der anderen Seite hin übertriebt, was der bisherige durch Enge kündigt. Abwärts machen ihn auch die „Strumpfbandmanschetten“, die die Damen darunter tragen, für uns unannehmbar, so sehr diese Mode auch an die unserer Großmutter aus den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts anklingt. Bleibt also nur die andere Form, der bisherige enge Futterrock und dazu als Neuheit eine lange und auch ziemlich weite Redingote-Tunika. Allerdings gut steht sie nur den jugendlich schlanken Gestalten. Für die übrigen Damen sorgt die Mode überhaupt recht schlecht. Das ist ein alter Übelstand bei ihr. Was nun die Redingote-Tunika betrifft, so wirkt sie vorn wie eine kurze runde Schürze. Sie muß stets etwas oberhalb des Knies endigen, da der neue Rock leicht in der Kniegegend eingezogen wird und man darauf Gewicht legt, dies nicht zu vermeiden. Während die Tunika aber vorn glatt und gerade ist, präpariert sie sich im Rücken geteilt und jede ihrer Hälften wasserfallartig gerafft. Es wird damit eine ähnliche Linie erzeugt, wie bei dem bisherigen hinten hochgerafften Rock. Die Kleider sind meist vorn auf der Brust mehr oder minder tief ausgeschnitten, weniger im Nacken. Diesen tiefen, meist spitzen Ausschnitt füllt dann ein weniger tief ausgeschnittener klarer Kragen aus Tüll oder Spitzen, der die Nackenlinie verhält. Mit anderen Worten, der Stoff der Bluse löst sich nach oben hin in ein ganz durchsichtiges, manchmal hauchartig feines Gewebe auf. Eine Mode, die sich bei Damen mit schönen Hals- und Schulterlinien ja ungemein reizvoll ausnimmt.

Aberhaupt scheint es sich mehr und mehr einzubürgern, auch bei kühlerer Temperatur Blusen zu tragen, deren oberer Teil völlig klar gehalten ist. Blusen aus durchsichtigen Stoffen, die über einer Untertaille aus Tüll gearbeitet sind, geben in ihrem oberen Teile immer die darunter befindliche Blüthe preis, weshalb sie in diesem Fall aus Tüll oder Spitzen gewählt wird. Natürlich dürfen diese beiden Gewebe dann nicht durch ausgesprochene Musterung hervorstechen.

Eine hübsche und praktische Mode ist die Wiederherstellung von Cape und Mantille. Allerdings, ganz die alten Formen sind es doch nicht. Man hat sich zu Verhüllungen bequemt, und zwar so, daß für die Rückenpartie das Cape maßgebend wurde und für die Vorderseite die grazios gestülpte Mantille. Oder man macht es umgekehrt, hinten eine im Taillenschluß anliegende Mantille und vorn gerade Capebahnen. Manchmal gestattet sich die Mode den Übermut, die Capemantille so zu gestalten, daß es aussieht, als müßte sie jeden Augenblick herabrußeln, weil der Kragen oben in studierter Flüssigkeit herunterhängt. Viele dieser Kragen zeigen recht aparte Formen. Manchmal stehen sie sogar rund herum ab, wie bei den sogenannten Wödnisch- oder Franziskanerkragen. Der Verschluß des mantillenartigen Vordertheils findet gewöhnlich mit langen gefreuzten Enden hinten im Rücken statt. Man arbeitet diese Umhänge gern aus schwarzem feinem Tuch, Moirée und dunklem Samt. Besonders zu dunkelroten Kleidern nehmen sie sich dann sehr gut aus.

In Schottisch kommt uns dagegen die eigentliche Pelzmode und hat sogar einen auffallend starken Erfolg darin zu verzeichnen. Überhaupt verpricht Schottisch eine große Mode zu werden. Das ist sicher eine frohe Botschaft für alle Damen, die bei bescheidenen Einnahmen sich elegant kleiden müssen. Denn Schottisch ist praktisch, besonders in dunkleren Farbenstellungen und trägt sich in soliden Geweben ganz ausgezeichnet, da es gegen Staub lange Zeit so empfindlich ist, als andere Farben und Musterungen. Möchte uns die Mode nur viele so zweckmäßige Neuerungen bringen.

S. Bolkert-Lieg.

Dauerhafte Zimmerpflanzen.

Die Zahl dauerhafter Zimmerpflanzen ist eine sehr große; es lassen sich mit ihnen bei einigem Geschick im Zimmer die anmutigsten Pflanzenbilder herstellen. Zunächst haben wir unter den Farnen des Gewächshauses, den Palmen, eine Anzahl der prächtigsten Arten, die in geeigneten Wohnräumen vorzüglich gedeihen, und unter denen die japanische Fächerpalme (*Wapiti flabelliformis*) bei vollendet schöner Form in bezug auf Dauerhaftigkeit den ersten Rang einnimmt.

Bei Herstellung von Pflanzengruppen in Wohnräumen verwende man stets die stolzen Palmen als Einzelpflanzen, da dieselben nur freistehend zu voller Geltung kommen. Eine aus Palmen, Dracaenen, Begonien, Gummibäumen und den unverwundlichen Platanen in ihren grünen, punktierten und buntblättrigen Abarten zusammengestellte und mit Hängepflanzen und blühenden Zwiebelgewächsen eingefaßte Gruppe bietet namentlich im Winter ein wunderbares Bild. Dausätzlich sind es tropische Gewächse, die gut im Zimmer fortkommen, und sogar unter den hartesten Kindern der Tropen, den Orchideen, gibt es solche, die sich zur Zimmerkultur eignen. Wer Gelegenheit hatte, blühende Orchideenpflanzen zu bewundern, wird schwerlich den Wunsch unterdrücken können, einige dieser unvergleichlich schönen Gebilde, an denen die Natur alle Möglichkeiten der Form und Färbung erschöpft zu haben scheint, zu besitzen. Die artreiche Gattung der *Cypripedium* (*Venussehuh-Orchideen*) ist zur Zucht im Zimmer am geeignetsten, da deren meiste Arten im Winter oft eine überaus reiche Blütenfülle hervorbringen und die einzelnen Blumen sich 2 bis 2½ Monate bei voller Frische erhalten.

Für ungeheizte Zimmer sind die Pflanzen der australischen Flora in erster Linie von hohem Werte. Die *Banay*- und *Pseudopanax*-Arten, sowie die merkwürdigen *Gewächse* erhält man bei geringer Feuchtigkeit selbst ohne Einwirkung direkten Lichtes den ganzen Winter hindurch in voller Frische. Auch einige Palmen lassen sich zur Ausschmückung ungeheizter Wohnräume verwenden; zu empfehlen sind in erster Linie die in Italien einheimische Zwergpalme *Chamaerops humilis*, sowie deren aus Japan stammende Verwandte *Chamaerops excolosa*, dann auch die wirklich prächtige *Pritchardia filamentosa*, deren fächerförmige Wedel reich mit hängenden Fasern verziert sind. Von schönen Blütenpflanzen sind es besonders die chinesischen

Arten Briemele mit ihren Abarten, sowie das himmelblaue Bergkleeblatt. Doch gehört auch zum Blumen schmuck der Zimmer ein wenig Kunst, die man sich, d. h. verküpf man über guten Geschmack, schnell aneignen kann.

Garteninspektor Müller-Erfurt.

Teppichdeckenschürzer.

Wie oft kommt es vor, daß sich bei einem Teppich die Ecken nach oben biegen. Es ist gerade kein schöner



Anblick, auch kann man leicht stolpern und hinfallen. Um das Aufrollen der Ecken zu verhindern, schneidet man aus harter Pappe Ecken, bohrt Löcher in angegebener Weise hinein und näht die Pappdecken unter den Teppichdecken fest.

Im Finstern.

Gerlich leid haben mir immer die Kinder getan, denen von ihren Wärterinnen das Fürchten im Finstern beigebracht wurde. Wie schreckliche Stunden verbringen solche armen Kinder manchmal in ihrem Bett, ohne einschlafen zu können! Wie schwer ist das Nibel wieder auszuhalten, und wie mancher Schreck und manches neröse Leiden ist darauf zurückzuführen. Man gebe den Kindern abends kleine Aufträge auszuführen, zuerst in einem Räume, der an das erleuchtete Wohnzimmer stößt, um sie abzubärten. Sind sie noch zaghaft, so gehe man anfänglich mit und lasse sie diesen oder jenen ihnen auffallenden Gegenstand anfassen, um ein ihnen altes bekanntes Möbel oder dergleichen zu erkennen, was sie dann gewöhnlich zum Lachen bringt. Denn mit Strenge oder Zwang ist hier wenig oder gar nichts auszurichten. Aber fest werde es ihnen eingepreßt und zur Gewohnheit gemacht, nie im Dunkeln anders zu gehen, als mit vorgehaltener Hand, um nicht durch Anstoßen Unglück zu nehmen.

Woll- und Fliesenbeutelchen.

Oft sucht man unter feinen Nadeln Seidenrestchen und dergleichen, die man zu irgendeiner Sache verwenden möchte und kann sie nicht finden, trotzdem man genau weiß, daß sie aufgehoben sind. Das recht zeitraubende Suchen kann man sich ersparen, wenn man sich mehrere Beutelchen anfertigt, um darin Seiden-, Samt- und Stoffreste, Stopfwoole,



Stickerien, Stidgarn und -Seide aufzubewahren. Unsere Beutel waren aus einem 40x50 Zentimeter großen Stück Satin gefertigt. Man kann auch anderen vorhandenen Stoff verwenden und mit Band- und Seidenrestchen in angegebener Weise verzieren. Ein Banddurchzug in entsprechender Farbe wird oben angebracht.

Für die Jugend.

Wenn alles schläft.

Von Karl Barisch.

Die Kinder hatten längst „Gute Nacht“ gesagt, und als es zehn Uhr war, gingen auch die Eltern zu Bett. Sie löschten die Lampe aus, und dann war es finster. ... Tief unten im Keller, hinter der Kartoffelkiste, lag es an, lebendig zu werden. Ganz leise kamen zwei blühende runde Büntchen zwischen Mauer und Kartoffelkiste hervor, und ein kleines spitzes Schnäuzchen reckte sich ganz langsam empor. Und weil alles ruhig war und das Näschchen nichts von Menschen roch, kam der Mäuserich schlieflich ganz heroor.

Noch einmal schaute er sich forschend um; nirgends rührte oder regte sich etwas. Da, ganz leise ein Wiff, und hervor kam die ganze Mäusefamilie, die Mutter, die Bubens und Mädchen.

„Kinder“, fing der alte Mäuserich an, „jetzt sind wir allein in unserem Keller, jetzt laßt uns lustig sein und sehen, was die Hausfrau aufgetischt hat.“

Da gab's Kartoffeln, auch ein paar Möhren lagen dabei. Im offenen Spinde stand ein Topf, auf dem der Deckel fehlte, und darin hatte die Hausfrau ein Stückchen Butter aufgehoben. Schon wollten sich die Bubens und Mädchen über die Butter hermachen, aber der Mäuserich wehrte ab und sagte: „Das ist nichts für euch kleinen Mäuse, ihr verberbt den Magen daran, werdet krank, und ich muß den Doktor holen. Daltet euch nur an die hüben Nüben. Mutter, komm, wir zwei können schon einmal von der Butter kosten!“

Und dann war's ganz still. Nur wenn man ganz genau hinhörte, hörte man, wie gut es den Mäusen und Mäuschen schmeckte.

So, nun waren alle satt. Nun wurde gespielt, geschlopf und gesprungen über Kästen und Stufen, wandauf, wondaß. Die kleinste Maus sprang am höchsten.

Einem großen Mäusebuben gefiel es aber nicht im engen Keller. Längst schon wäre er gern einmal die Treppe hinaufgestiegen, doch der Vater hatte es ihm niemals erlaubt. Heute aber wollte er es tun. Soeben war aus dem Nachbar Keller Mäusebesuch angekommen; da gab's natürlich gar viel zu erzählen, und niemand merkte, daß der Mäusejunge verschwunden war.

Hopp, hopp, ging's die Treppe hinauf in den Hausflur. Anfangs klopfte dem Mäuschen zwar vor Angst das Herz. Die vielen Lären, und noch eine Treppe führte weiter hinauf; da weiß man ja doch nicht, wohin man gehen soll.

Mäuschen blieb darum zuerst auch noch ganz ruhig an der Kellertür sitzen und horchte. Aber nichts regte sich. „Ach, es schläft ja alles“, dachte es bei sich, „da brauchst du keine Angst zu haben und kannst dir alles in Ruhe ansehen.“

Alles schlief. Der Mond, der sonst durchs Fenster sah und schwarze Schatten an die Wand malte, schlief auch; er hatte eine dicke, schwarze Wolke vor das Gesicht gezogen. Wenn er nicht gar zu weit am Himmel gewesen wäre, hätte man ihn sogar schwarzen hören können.

Das Mäuschen mit den hellen, blühenden Augen konnte aber auch im Finstern sehen. Da war zur linken Hand hin eine Tür, die war nur halb; oben fehlte ein Stück. Die ging in einen Stall.

Mäuschen konnte klettern und kletterte an der Tür hinauf. Da lagen große Tiere im Stall im gelben Stroh. Das Mäuschen dachte: „Ach, hier gefällt mir's nicht, vielleicht beißen die Kühe. Ich will zurück. Wo mögen nur die Menschen wohnen? Gewiß hinter der anderen Tür!“

Die Tür auf der anderen Seite war fest zu. Weil das Haus aber schon ein recht altes Bauernhaus war, so hatten der Bauersmann und die Bauersfrau, der Knecht und die Magd und alle Kinder die Türschwelle abgetreten. Da fand das Mäuschen einen ganz kleinen Spalt unten an der Tür und an der Schwelle, und schnell schlüpfte es in die Stube hinein.

Auch hier war alles still, ganz still. Nach dem Garten zu stand das Fenster auf. Ganz ruhig hing der Vorhang, denn das Rüttchen, das mit ihm gespielt hatte, hatte sich längst schlafen gelegt. Auch die Zweige des alten Apfelbaumes im Garten waren müde und nickten im Schlafe. Die Fliegen saßen still an der Fensterleiste und rührten sich nicht. Auch an der Decke ging keine mehr mit dem Kopf nach unten spazieren. Und so waren alle eingeschlafen.

Auf den Tisch sprang das Mäuschen, um alles besser sehen zu können, die Bilder an der Wand, die bunten Teller und blanken Tassen im Schrank. Ja, es war herrlich.

„So, nun gehe ich noch in die andere Stube“, sagte das Mäuschen ganz leise, sprang vom Tisch und schaute durch die offene Tür in die Schlafstube. Hier also schliefen die Leute, die Menschen beißen. „Ja, ja, die kenne ich alle“, sagte das Mäuschen. „Der Mann brachte den Saft Kartoffeln in den Keller und schüttete ihn in die Kiste, hinter der wir wohnen. Die Mutter stand dabei mit der Lampe, damit der Vater etwas sehen konnte, und das Mädel rufen sie „Gretel“, und zu dem Bubens mit den roten Backen sagen sie Oskar, und beide waren auch schon oft in unserem Keller.“

Da auf einmal erschrickt unter Mäuschen und wäre beinahe vom Bettrande gefallen, auf dem es gesessen. Dort buchte etwas Helles immer an der Wand hinüber und herüber, und dann ging's jedesmal tick, tack, ganz laut. Was mochte das wohl sein? Jedenfalls schlief das Ding dort an der Wand nicht. Da auf einmal fängt es an zu rasseln, und dann schreit es ganz laut: „bimm, bimm, bimm“, daß unser Mäuschen schnell vom Bettrand springt, und was es nur laufen kann zur Kammer hinaus, durch den Türspalt hindurch die Kellertreppe hinunter.

Hut, was kommt ganz leise in großen Strömungen die Treppe herunter? Zwei glühende Feuer blühen durch das Dunkel. Die haben auch nicht geschlafen. Zu den unheimlichen Augen gehören zwei Taten mit gefährlichen Krallen. Schon wollen diese nach dem Mäuschen schlagen, hush, hush im Lohlein verschwunden. Und dann ist alles wieder ruhig; alles schläft, nur das Käselein vor dem Mäuseloch nicht. — Aber heute ist der Mäuseknab' schlau; da kann die Katze lange warten. Ha—ha—ha!



Die Augen auf.

Die Augen auf, jetzt ist es Zeit, Es ist so prächtig Wetter heut! So Herrliches verdirbt man nicht; Das kann ja nur ein träger Nicht! Die Augen auf, der Himmel blaut So schön, wie selten man ihn schaut; Die Sonne steigt aus gold'nem Tor Doch überm Berge dort empor; Es wehet frische Sommerluft, Aus Blüten strömet frischer Duft; Die Ansel singt ein Liedchen fein, Der Fink übt seine Triller ein. So Herrliches verdirbt man nicht; Erstickt das Aug' dem Sonnenlicht!

Saison-Ausverkauf

Beginn: Sonnabend, den 11. Juli — welcher grosse Vorteile bietet.

Damen-Konfektion.

1 Posten zurückgesetzte Damen-Kleider ohne Aenderungen. Wert bis 30.— Mk.	jetzt 10. ⁰⁰
Damen-Kostüme in Wolle, Frotté und Leinen. Wert bis 30.— Mk.	jetzt 8. ⁵⁰
Kostüm-Röcke in Wolle, schwarz, marine und englisch. Wert bis 40.— Mk.	jetzt 5. ⁰⁰
Kostüm-Röcke in Leinen u. Frotté, weiss u. beige u. farbig. Wert bis 20.— Mk.	jetzt 3. ²⁵
Mäntel- u. Sportjacken in englisch u. Popelin. Wert bis 35.— Mk.	jetzt 7. ⁵⁰
Frauen-Mäntel u. -Jacken in Seide, Moiré, Mohair, Tuch. Wert bis 50.— Mk.	jetzt 12. ⁰⁰

1 Posten Kinder-Jacketts u. -Mäntel ohne Unterschied der Grösse von 2.00 an

Herren-Konfektion.

Herren-Anzüge moderne Stoffe und Fassons. Wert bis 35.— Mk.	jetzt 16. ⁵⁰
Burschen-Anzüge marine und englisch. Wert bis 30.— Mk.	jetzt 13. ⁰⁰
Herren-Ulster u. -Paletots englisch u. Morengo. Wert bis 35.— Mk.	jetzt 18. ⁵⁰
Loden-Mäntel u. -Pelerinen grau und grün. Wert bis 32.— Mk.	jetzt 6. ⁷⁵
Sommer-Loden-Joppen glatt und Faltenfasson. Wert bis 16.— Mk.	jetzt 3. ⁷⁵
Lüster- u. Wasch-Joppen. Wert bis 17.— Mk.	jetzt 2. ⁵⁰

1 Posten Wasch-Joppen mit kleinen Fehlern Wert bis 3.50 Stück 1.50

Wasch-Anzüge u. Blusen, Stoff-Anzüge u. Paletots bedeutend unter Preis.

Konfektionshaus **A. J. Kalitzki Nachfl., Eibenstock.**

Suche per 1. Oktbr. oder früher für Eibenstock u. Umgegend einen energischen, tüchtigen, mit der Branche vertrauten Herrn als

Betreiber.

Bewerbungsschreiben unter Angabe seitheriger Tätigkeit
C. A. Weidmüller,
Annaberg i. Erzgeb.

Einem hochgeschätzten Publikum von Eibenstock und Umgebung zur gefl. Mitteilung, daß ich das von Herrn **Franz Engl** betriebene **Weißner Ofen-Geschäft** übernommen habe und wird es mein eifriges Bestreben sein, das meinem Vorgänger bewiesene Vertrauen durch pünktliche, züchtige Bedienung auch mir zu erwerben.
Indem ich mich zu allen ins Fach einschlagenden Arbeiten Hochachtungsvoll
Georg Rein,
Karlsbaderstr. 16.

DANK.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Sohnes, Bruders und Schwagers
Otto Alfred Schmalfuss
sagen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie den lieben Hausbewohnern für den reichen Blumenschmuck unseren herzlichsten Dank.
Dir aber, teurer Entschlafener, rufen wir ein „Ruhe sanft!“ in deine kühle Gruft nach.
Die tieftrauernden Eltern und Geschwister.

Sensen,
Ia. Qualität,
Garantie für Schnittfähigkeit.
Sicheln — Sensesenbäume
Weißsteine, echte bayrische
empfeht billigt
C. W. Friedrich.



Pür Schneiderinnen
Grösste Vorteile
bietet das
Lager-Lager
d. Handels-
Centrale
Deutscher
Kaufhäuser
Berlin-Channitz.
für
Eibenstock **C. G. Seidel.**

Durch meine bekannt vorzüglichen
Wäschemangeln
wird schnell herrl. glänz. Wäsche erzielt. Aussehen erregend. Konstruktion, kein gefährl. Oberbau, stabilste Bauart, Baden u. Wadligerben ausgeglichen. Für Hand- u. Kraftbetriebe. Kauf od. Miets. Coult. Beding. Durch Anschaff. mein Mangel haben Sie enorm. Verdienst.
Paul Thiele, Chemnitz,
Mangelfabrik, Hartmannstr. 11.
Vertreter gesucht.

Persil
für
Leibwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Steingraeber-Flügel und -Pianos

Erstklassiges Fabrikat - Streng reelle Bedienung
Gegründet 1852
Gratiskataloge werden auf Wunsch gerne zugesandt
Steingraeber & Söhne
Hof-Pianoforte- und Flügel-Fabrik
Bayreuth.

Todes-Anzeige.

Allen lieben Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß heute nacht 3 Uhr unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante
Lina Brenner
nach kurzem schweren Leiden sanft entschlafen ist.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen.
Eibenstock, den 11. Juli 1914.
Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Patentanwaltbüro Sack Leipzig
Patentanwälte: Jng. O. Sack, Dr. Jng. F. Spielmann.

Laden
mit 3 großen Schaufenstern am
Marktplatz in Schönheide,
seit Jahren an ein Möbelgeschäft vermietet, aber ebenso zu jedem anderen Geschäft geeignet, ist **nebst Wohnung** per 1. Oktober anderweit zu beziehen. Off. u. A. G. # 25 postlag. Schönheide i. Erz. erbeten

21. Gauturnfest des Vogtländischen Turngaues

am 18., 19. und 20. Juli 1914
in Schönheide i. Erzgeb.

Inventur-Ausverkauf.

Konfektionspreise

teilweise
nochmals ermässigt!

Kostüme, blau und farbig
Blusen :: :: Staubmäntel
zu wahren Spottpreisen.

Kleider

Mull mit Stickerei jetzt 7 25, 6 00, 4 25, 2 75
Weiss Voile mit stark. Stick., jetzt 16 00, 12 50, 9 75, 8 50
Weiss Voile mit lang. Tunika 24 00, 19 50, 15 00, 12 75
Wollmusseline-Kleider jetzt 21 00, 16 00, 12 50, 7 50

ca. 150 Kleider
Wert bis ca 80 00 65 00, 50 00, 37 50, 25 00, 15 00
jetzt nur 35 00, 25 00, 20 00, 17 50, 12 50, 6 50

Kostümrocke
Bäckfisch-Röcke englischartig jetzt 1 75, 1 25, 0 95
Kostümrocke englischartig jetzt 3 75, 2 75, 1 95, 1 50
Wasch-Kostümrocke weiss und ecru 3 95, 2 75, 1 95
Kostümrocke schwarz-weiss kariert 4 25, 3 25, 1 95
Kostümrocke blau Wollecheviot 5 75, 4 50, 3 75, 2 75
Kostümrocke schott. oder römisch. Streifen 5 25, 4 75, 3 75

Diese Röcke teilweise mit Tunika.
Unterröcke sehr billig.

Kaufhaus Schurig & Lachmund, Zwickau.

Reeller Ausverkauf

in
Barometern, Thermometern,
Feldstechern u. Operngläsern.

Bedeutend herabgesetzte Preise.
(Die wiederkehrende Gelegenheit, um gute und billige Instrumente zu erwerben.)

O. Berenstecher, Optiker.

Central-Theater.

Sonnabend, Sonntag, Montag:
Wunderbar! Mitte-Tage. Gänzlich koloriert!

Durch Nacht u. Grauen.

Dramatisches Lebensbild in 5 Akten.
Dieses Schauspiel gibt dem Kino, was des Kinos ist, verzichtet auf subtile, im Film doch nur unvollkommen erreichbare Wirkungen und wird durch solche weisse Beschränkung zu einem abwechslungsreichen Kinofest, dessen abenteuerliche Handlung man mit Interesse verfolgt, zumal die kolorierten Bilder, besonders die landschaftlichen Szenarien, außerordentlich hübsch sind. „Durch Nacht und Grauen“ wird ein Mann gehebt, der mit seinem Geld nichts anderes anzufangen weiß, als es am Kartentisch zu verspielen. So ruiniert er sich und seine Familie.

Max als Bühnenaugenoperateur.

Großer humoristischer Schläger in 2 Teilen.
Lehmann u. d. Indianerin. Humoristischer Auszüge in Oberägypten. Natur.
Dieses Programm wird Ihnen unvergesslich bleiben.
Der hohen Unkosten halber bitte ich das geehrte Publikum, meine Darbietungen durch einen recht zahlreichen Besuch gütig zu unterstützen. Ich versichere Ihnen, daß dieses von mir selbst gewählte Programm große Anerkennung findet u. jeder Besucher das Theater mit voller Zufriedenheit verlassen wird.
Einen zahlreichen Besuch steht entgegen

Dir. Rich. Honesky.

Lose

der 166. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung der 2. Klasse am 15. und 16. Juli 1914
hält empfohlen

Gustav Emil Tittel.

Feldschlößchen.

Sonntag von nachmittag 4 Uhr an
starkbesetzte Extra-Ballmusik.

Es ladet ergebenst ein H. Sonntag, i. Vertr.

Männerchor.

Heute Sonnabend Singstunde.

Handwerkerverein.

Montag, den 13. d. M., abds. 9 Uhr
9 Uhr **Versammlung.** Das Erscheinen aller Herren Mitglieder ist Pflicht.
Der Vorstand.

Gesellsch. Pfeifenklub.

Montag, d. 13. Juli, abds. 9 Uhr
Versammlung.
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Deutsches Haus.

Heute Sonnabend:
Sauere Flecke.

Regimentstag der 133er
findet vom 25. bis 27. Juli 1914 in
Freiberg statt. Alle ehem. Kameraden werden zur Teilnahme hiermit nochmals eingeladen. Anmeldungen wolle man bewirken bei
Paul Müller, Albertstr. 3.

Sonntag
nachmittag 2 Uhr
Jugendpflege.

Neue Senggurken,

neues Sauerkraut,
neue Fett-Pöllinge
empfiehlt
Herm. Seifert,
Bergstr.



Für Saalbesitzer!

Plakate betr. Verbot von
Schieß- u. Wackeltänzen
sind zu haben in der Buchdruckerei
von Emil Hannebohn.

Licht-Spiel-Haus „Welt-Spiegel“.

Sonnabend, Sonntag, Montag:
Alleinaufführungsrecht!

Ultimo!
Lebensdrama in 3 Akten (1230 Meter).
Ergreifende Handlung! Wunderbare Aufmachung!
Hervorragendes Spiel!
Ausserdem noch 6 erstklassige Bilder.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Dir. Eugen Krause.

F. T.-F. Gesamt-Übung

Montag, den 13. Juli, Sammeln im Magazin 1/8 Uhr abends.
Volle Ausräufung.
Die Kammer ist Sonntag, den 12. Juli, vorm. 11-1 Uhr geöffnet.
Die Oberleitung.

Bielhaus.
Montag auf dem Biel
Schlachtfest.

Patentbüro Anger & Ulich Leipzig
Grimm Steinw. 16.
Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen.

Landwirte,
Landwirtschaftslehre, Fachkundige, Interessenten ufm. mit 5000 b. 20 000 Mk. Darlehen, sind hochlohnende u. angenehme Existenzen als Bezirksdirektor, Inspektor, Vertrauensmann od. dergl. bei großzügiger Landbank; auch nebenberuflich! Bohnsig kann beibehalten werden. Angebote mit genauer Angabe der Verhältnisse sind zu richten an Deutsche Güterbank, Berlin W. 8.

Abonnements

auf das „Amts- und Angelegenheitsblatt“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. Juli er. erschienenen Nummern, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert.
Expedition des Amtsblattes.
Den fälligen Abonnements-Beitrag bitten wir nur gegen gedruckte Quittung an unsere Kassen veranlassen zu wollen.



Fortzugshalber ist die von Herrn Dentist Pommer bewohnte

Etage

per 1. Oktbr. anderweitig zu vermieten.
Bäckermeister Pfundel.

Alle Scherben fittet
fest Walts Gott's Hannibalstitt. 1 Bl. 30 Pf. nur bei G. Ederlein.

Zur Magenstärkung! Appetitbeförderung! Verdauung!
Allerfeinstes Magen-Kräuter-Dampf-Destillat.

gebrauchen Sie ausschliesslich
!! Friedrichs Bitter !!
Bayerische Dampfkrautbitter-Fabrik
Th. W. Friedrich, Hof i. Bay.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

Der falsche Freiherr.

Roman von Ludwig Blümcke.

(Fortsetzung.)

„Wo sind Sie denn aber mit Ihren Gedanken, Herr Leutnant?“ fragte v. Grunow jetzt in dem barschen Ton, in den er, ohne es böse zu meinen, sofort zu verfallen pflegte, wenn ihm etwas nicht recht war. „Ich erlaubte mir eben die Frage, wie weit Ihre Arbeit gediehen sei, die interessante über neue Geschütztechnik?“

„Ah, Baron, Herr Hauptmann, überhörte allerdings Ihre Frage. Ich habe heute erst mit der Hauptarbeit begonnen; beschränkte mich bisher auf Vorstudien.“

Der Baron ließ sein Monocle fallen und horchte hoch auf. Gern hätte er gesehen, daß der junge Offizier etwas näher auf die Frage eingegangen wäre, aber der schweifte sofort davon ab, redete von allgemeinen Dingen, leerte hastig das zweite Glas Wein, schaute auf die Uhr und erhob sich bald, um wieder zu gehen. Alles Nötigen nutzte nichts. Er schien es wirklich eilig zu haben. Der Baron versicherte ihn beim Abschied noch einmal, sehr erfreut zu sein, seine Bekanntschaft gemacht zu haben, und sprach die Hoffnung aus, ihn öfter in der ‚Reichskrone‘ zu treffen. Herr und Frau v. Grunow gaben ihm das Geleit bis in den Garten; Lili schien nicht da zu sein, was ihm recht schmerzlich war. — Aber dort sah er, als er den Garten verlassen hatte, ihre lichte Gestalt unter dem hellen Buchengrün am Abhang stehen. Sollte er nach dorthin eilen, um sich von ihr zu verabschieden, oder sollte er tun, als hätte er sie nicht gesehen? Warum war sie denn nicht auch, wie sonst, hereingekommen, warum nicht im Garten geblieben? Wollte sie ihm nicht zum zweitenmal begegnen? Danach müßte er sie fragen. Er schlug also den längs der Rotdornhecke zum Wall führenden Steg ein und stand nach wenigen Minuten vor Lili, die einen großen Strauß frischer Maiglöckchen gepflückt hatte und ihn mit glühenden Wangen und jener Zaghastigkeit anschaute, die ihn vorhin schon an ihr befremdet hatte.

„Aber gnädiges Fräulein, mir scheint, Sie haben vor mir die Flucht ergriffen“, kam es gepreßt über seine Lippen. „Sie waren bisher immer zugegen, wenn ich drinnen bei Ihren Eltern saß, und heute —“

In ihr glühendes Gesichtchen schoß eine dunkle Blutwelle, und ein seltsames Flimmern und Flirren erschien in den schönen Augen.

„Was hätte ich denn da sollen? Sie waren Ihrer drei Herren. Den Baron kenne ich doch noch nicht genauer. Da hielt ich mich für überflüssig. Übrigens glaubte ich, Sie würden bei uns zum Abendbrot bleiben. So früh pflügten Sie doch sonst nicht zu gehen. Ich wäre im Augenblick mit meinen Maiglöckchen zurück gewesen. — Sind sie nicht herrlich? Ich liebe diesen Duft so sehr.“

Sie löste ein Sträußchen von dem großen Strauß und überreichte es ihm. Dabei berührten sich ihre Hände, und ihn durchrieselte es wie von selbigem Schauer, ihm schoß das Blut mit heißem

Ungestüm zum Herzen und es war, als berauschte ihn der Geruch, daß er die Gewalt über seine Sinne völlig verlor.

„Ja, sie sind herrlich, sie sind von Ihrer Hand, Fräulein Lili, darum sollen sie mich immerfort an die gütige Spenderin erinnern, wann ich sie zu Hause in meinem trostlosen Hinterstübchen vor Augen habe, an die holde Fee im weißen Gewand, an Maienzäuber, an einen Traum von goldenem Glück“, kam es in überschwinglichem Ton, fast wie Fieberrede, über seine nervös zuckenden Lippen, und dabei erfüllte seine Augen ein so selbiger Glanz, als schauten sie wirklich in ein Land voll eitel Sonnenschein und Frühlingswonne.

„Herr Leutnant — ich glaubte nicht, daß sie auch schwärmen könnten“, stotterte Lili verlegen.

„Ach, Lili, meine süße, süße Lili, das ist kein Schwärmen“, fuhr er fort, ihre kleine Hand ganz fest an seine Brust, an sein in lautesten Schlägen pochendes Herz drückend. „Ich muß es dir heute gestehen, daß du mein alles bist, daß ich ohne dich nicht sein kann.“

Und ehe sie es ihm wehren konnte, hatte er sie fest umschlungen, und auf ihren Lippen brannte ein glühender Kuß.

„O Lieb, du sollst mein sein in alle Ewigkeit! Ich will um dich ringen, ich will unser Glück erkämpfen.“

Und wieder beugte er sich nieder, ihren Mund zu küssen. Doch sie entwand sich seinen Armen mit sanfter Gewalt und stieß, an allen Gliedern bebend, mit tränenerstickter Stimme aus: „Achim — es darf nicht sein! — Herr Leutnant — ich kenne Sie gar nicht wieder! O, haben Sie doch nur Erbarmen! — Achim, gerade, weil Sie mir etwas gelten, viel, viel mehr gelten als jeder andere Mann auf Erden, muß ich es Ihnen sagen: Es darf nicht sein, es kann nicht sein. Warum sollen wir nicht ferner als gute Freunde nebeneinander leben, warum verlangen wir, was uns nicht beschieden ist? Wir sind ohne Vermögen, darum ist doch eine Heirat ausgeschlossen.“

„Lili, ich weiß das, ich kenne deine Bedenken, ich habe mir alles tausendmal überlegt. Aber meine Liebe ist stärker als alle Hindernisse, das ist mir in dieser Stunde zur Gewißheit geworden. Und kann ich nicht Offizier bleiben, so werde ich auch in einem bürgerlichen Beruf meinem Fürsten und Vaterlande ein treuer Untertan sein. Wenn du mich nur mit derselben großen Liebe lieben könntest, die mein ganzes Wesen erfüllt, dann müßten auch dir alle Bedenken klein und schwächlich erscheinen.“

„Achim, bitte, sprich nicht weiter. Mama steht an der Hecke. Siehst du? Ich glaube, sie hat uns beobachtet. — Ach Gott, nun ist

das Wort gesprochen. Ich ahnte es, aber ich glaubte, wir würden beide stark genug sein.“

Er griff an seine fieberheiße Stirn, holte tief Atem, sah nun ebenfalls eine Dame in Schwarz drüben stehen und wußte im Augenblick nicht, was er sagen sollte.

Da reichte ihm Lili ihre weiße Hand, hauchte mit schwacher Stimme: „Lebe wohl! Laß uns stark sein!“ und eilte dann davon.

O, wie schlug ihr das Herz in der jungen Brust, wie pulste



Das Johann-Wilhelm-Denkmal in Mülheim am Rhein. (Mit Text.)

Phot. Wilh. Matthäus, Köln a. Rh.

das Blut so glühend heiß in ihren Adern, wie hämmerte es an die Schläfen, als wollte es sie sprengen! — Jetzt war das Wort, das sie so oft auf seinen Lippen gewußt, in seinen Blicken gelesen, gesprochen, sie hatte volle Gewißheit und hätte darum vor seliger Wonne aufjauchzen und zugleich ausschreien mögen vor bitterstem Weh. „Nein, nein, weil du ihn lieb hast, darfst du ihn nicht herabziehen in eine Welt, die sein Glück nicht bedeuten kann“, sagte sie sich wieder und wieder. „Er ist in dieser Stunde blind und weiß nicht, was er tut. Achim gilt für den fähigsten Offizier im Regiment, er hat als solcher eine große Zukunft, kann dem Vaterlande Hervorragendes leisten, darum darf ein Weib ihn nicht bestimmen, einen anderen Beruf zu erwählen, der ihn niemals befriedigen wird, in dem er vielleicht ein Stümper ist. Sei still, mein armes Herz, sei still! Du warst doch sonst stark.“ —

„Aber Kind, wo bleibst du denn so lange?“ fragte die Mama mit einem Blick, aus dem weit mehr Besorgnis als Tadel sprach. Sie hatte den Leutnant allerdings unter den Buchen bei ihrer Tochter stehen sehen, doch nichts von seiner Umarmung wahrgenommen. Aber in Lilis geröteten Augen, die so gar ungewöhnlich glänzten, auf ihrem in heftischer Röte glühenden Antlitz, las das scharfe Mutterauge ja nur zu deutlich, daß Achim von Nordendahl ihr mehr gesagt, als ein flüchtiges Abschiedswort. Ach, sie schätzte den Leutnant nicht minder hoch als ihr Gatte, sie kannte seine vorzüglichen Charaktereigenschaften und seine Fähigkeiten, aber sie waren arm geworden, sie konnten einem Offizier, der nicht selber Vermögen besaß, ihre Tochter nicht geben. Das mußte ja doch Nordendahl auch ganz genau wissen. Ihr Gatte hatte es ihm wiederholt ganz unverfälscht zu verstehen gegeben, und er schien bisher der besonnenen, ruhigen Mann, der sich zu keinem unüberlegten Wort hinreißen läßt.

„Armes Kind!“ kam es nun über Frau v. Grunows Lippen, und ihre Arme legten sich weich um ihrer Tochter Nacken. „Ich weiß alles. Du bist doch vernünftig gewesen?“

„Wir sind beide vernünftig, wir werden vernünftig sein“, erwiderte Lili, ihre Tränen sieghaft bekämpfend.

„Es war nur eine schwache Minute. Der Frühlingstag, der Maienzauber —“

Weiter kam sie nicht, denn ein schmerzhaftes Gefühl schnürte ihr die Kehle zu, daß kein Wort mehr hindurch wollte. Und dann rannte sie hinaus in die stille Laube mit den breiten, schützenden Gaisblättern, und war ganz allein mit dem großen Weh ihrer heißen Liebe. Hier durften der Tränen Bächlein fließen, hier durfte sie ein schwaches Menschenkind sein, für kurze Zeit. — „Wenn seine Liebe wirklich so groß ist“, kam es ihr dann auf einmal wie ein Taupflein lindernden Trostes ins schmerzende Herz, „wenn er selbst entschlossen ist, seinen Beruf um deinetwillen zu opfern, dann würde er vielleicht auch geduldig abwarten, bis er als Offizier in der Lage ist, zu heiraten, bis zu seiner Beförderung zum Hauptmann. Das würde ja wohl wenigstens noch zwölf Jahre währen, so schlecht, wie in unserer Armee das Avancement ist. Es könnte auch noch fünfzehn Jahre dauern. Oberleutnant Müller wurde zu seinem vierzigsten Geburtstag Hauptmann. Aber wahre Liebe kann ausharren. Ob er das tun würde?“

Und schließlich wurde es stiller in ihr. Ein leises Säuseln ging durch die Blätter, Blütenduft wehte herüber zu ihr, und im nahen Walde tönte so wunderbar melodisch einer Drossel Gesang. —

Jetzt hörte sie wieder der Mutter Stimme. Es war Abendbrotzeit, und der Baron war heute ihr Gast. Darum mußte sie in der Küche behülflich sein und sich noch ein wenig zurechtmachen.

Achim irrte bis tief in die linde Maiennacht hinein in Feld und Flur umher als ein Mensch, dem ein böses Geschick die Ruhe aus der Seele gerissen hat. „Um so ein Mädchen! Mensch, wie kannst du nur ein solcher Schwächling sein! Reiß das doch heraus aus deinem Herzen und sei stark! Du hast dir einen Korb geholt, daran ist nun mal nichts zu ändern. Und Lili in ihrer Gutmütigkeit ist sehr gelinde mit dir verfahren, hat dir sogar noch erst einen Kuß gegönnt. Sie liebt dich eben nicht, darum kann sie so verständig, so heldenhaft sprechen. Ein so hübsches, kluges Mädchen stellt ganz andere Ansprüche. Na ja, und es geht ja auch nicht. Was könntest du ihr denn bieten? Was würdest du werden, wenn du den bunten Rock nicht mehr trägst?“

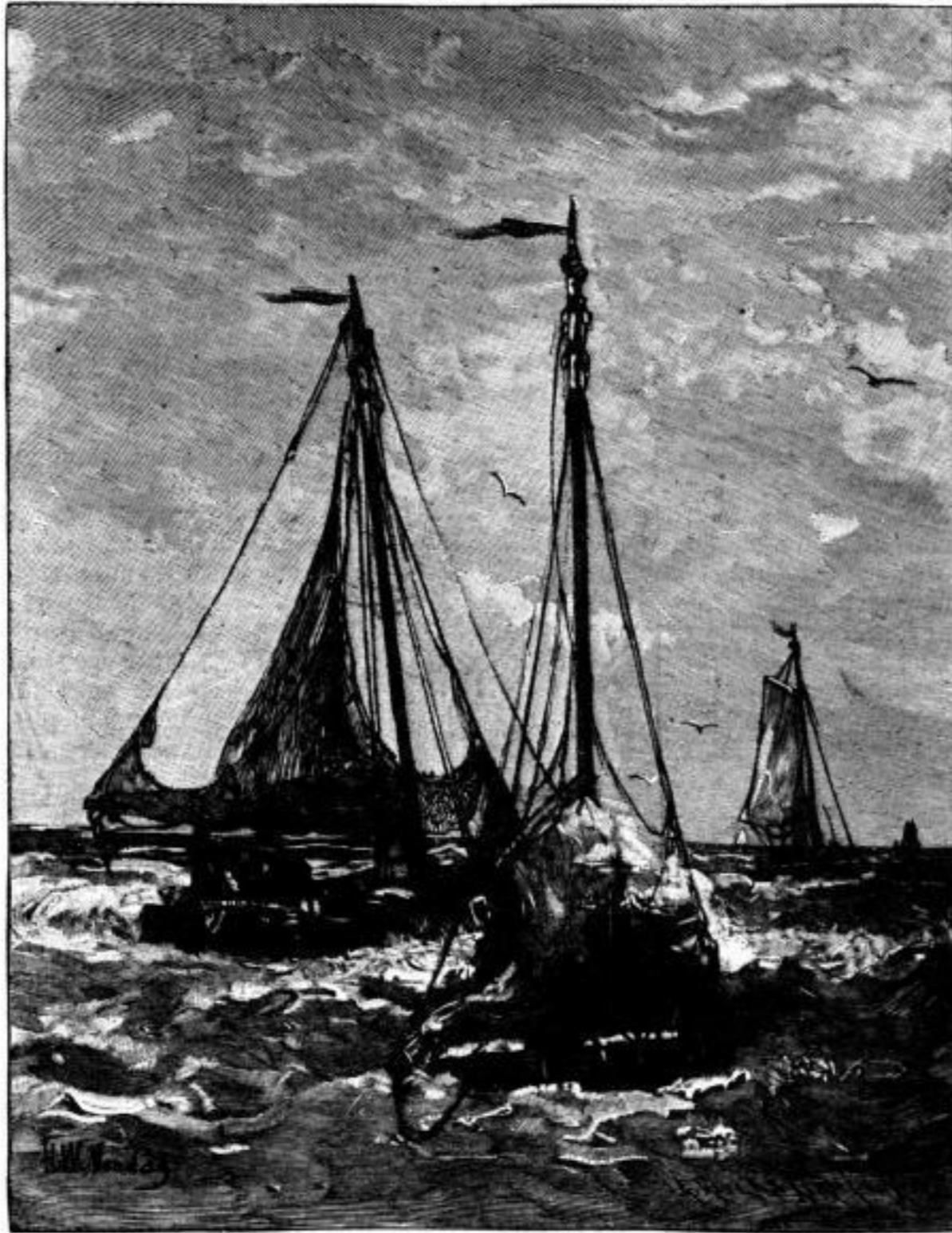
— Du wärest gezwungen, irgendeinen untergeordneten Posten anzunehmen, der dir keinesfalls Befriedigung brächte. Sie muß ja doch auch an ihre Eltern und die drei Brüder denken. Entweder unterrichtet sie weiter und verdient auf die Weise ein paar hundert Taler mit, oder sie — heiratet einen Reichen. Du darfst nicht schlechter von ihr denken, nein, nein, du kannst es ja auch nicht, wenn du ihr auch zürnen möchtest!“

So ging das Kreuz und quer in seinem Hirn herum, bald anklagend, bald entschuldigend, und als er endlich wieder in seiner Bude angelangt war, da graute im Osten schon der Morgen und er fühlte sich, als käme er von einem wüsten Zechgelage.

Noch einmal wollte Achim mit Lili sprechen, ganz ruhig und ganz vernünftig. Nur das eine wollte er wissen, ob sie ihm treu bleiben würde, wenn er ins Ausland ginge auf ein paar Jahre, um dort sein Glück zu versuchen. Und sagte sie ja, dann würde er den großherzoglichen Dienst quittieren und in die Armee des Nachbarreichs, das demnächst in einen Krieg verwickelt sein dürfte, eintreten, Lorbeeren erringen und es dann in wenigen Jahren zu einer geachteten Stellung gebracht haben. In jener Armee konnten fähige Offiziere, besonders bei der Artillerie, weit schneller befördert werden. Und diese Frage sollte die Liebesprobe sein. Liebt sie ihn wirklich, dann durfte sie auch nicht nein sagen.

So stand er denn nun heute, am Sonntagnachmittag, wieder an der Gartenspforte, spähte pochenden Herzens durch die Syringen- und Rosenbüsche, schlich leise hinein und machte an der Gaisblatlaube Halt. Da klappte eine Tür drinnen, Schritte wurden vernnehmbar — das mußte Lili sein. —

Ach, sie war es nicht. — Ihre Mama stand vor Achim, lächelte freundlich wie immer, bot ihm ihre mit größter Sorgfalt gepflegte zierliche Hand, nötigte ihn in die Laube und sprach dann in dem gewohnten ruhigen, leisen Ton: „Ueber Nordendahl, wären Sie doch nur ein halbes Stündchen früher gekommen, dann hätten Sie die Wagenpartie auch mitmachen können. Unser nobler Freiherr hat uns nämlich einen Landauer spendiert für heute nachmittag, und eben fuhren mein Mann und Lili in seiner Begleitung die Rosenburger Chaussee hinauf. Muß eine Lust sein bei dem Wetter. Ich zog es aber doch vor, daheim zu bleiben, da ich befürchtete, meine Migräne möchte sich gleich wieder einstellen.“



Abfahrt der Heringaboote von Scheveningen. (Mit Text.)

Nach dem Gemälde von R. W. Mesdag.

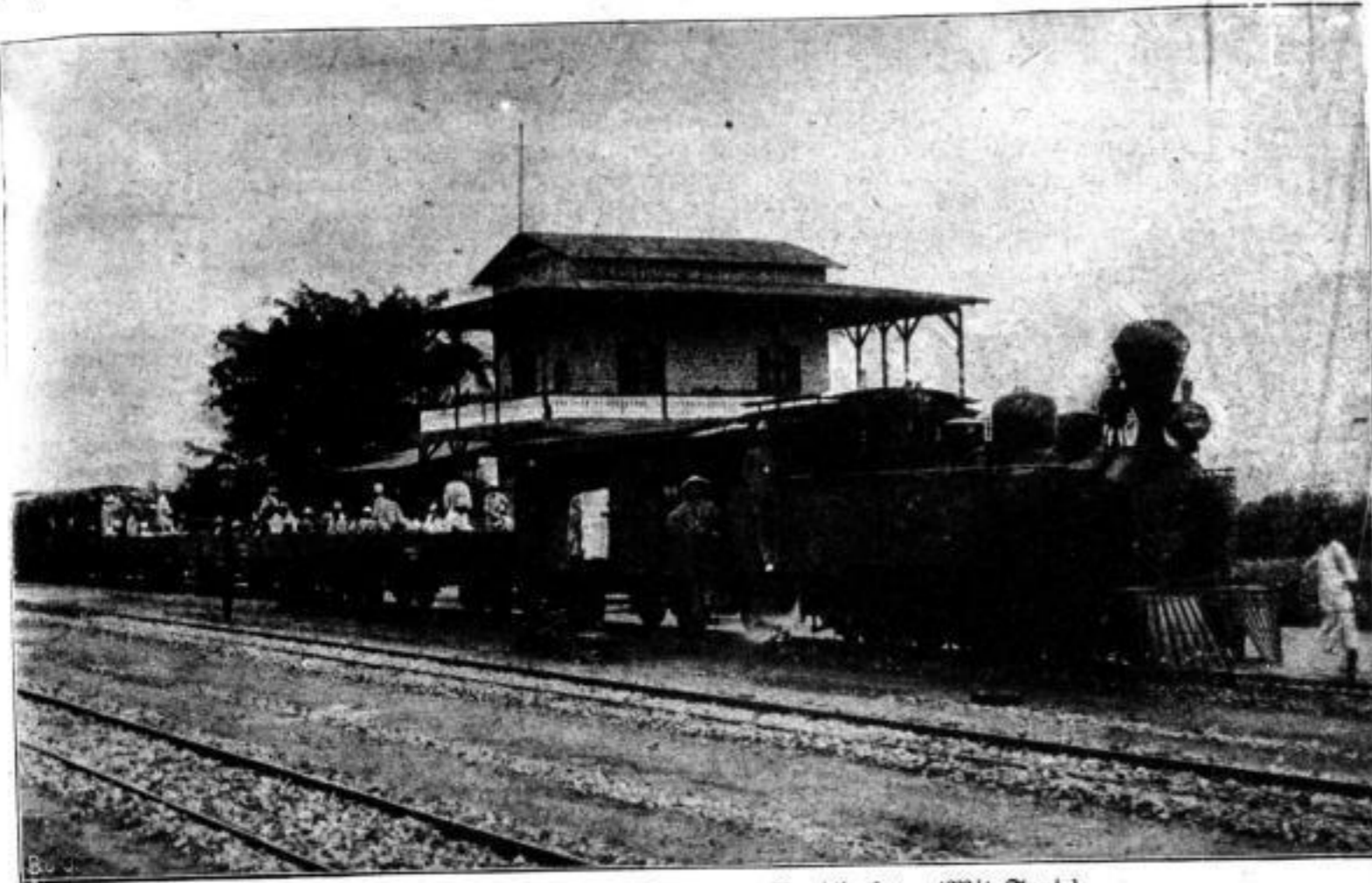
Kann da
Dann m
Worte d
juhr fort

heute m
gefränk
„Ge
„N
Geheim
kam.
daß un
gewün
als me
Rolle
Ihr M
halten
Rudis
Stund
als hä
seiden
vor un
Augen
„Aber
lernt,
wünsc
Seit
Schul
gen g
seit m
jenes
mit
mann
aufge
er es
Chren
nen,
uns k
in de
berlic
werd
müsse
Sie
lichen
eben
zende
denst
drän
jen i
Toch
wert
wie
liebe

„Nun das Wagengerumpel nämlich nicht mehr vertragen.“ Dann machte sie eine kleine Pause, hörte ein paar schüchterne Worte des Bedauerns aus Achims Munde, holte tief Atem und fuhr fort: „Es ist nett von Ihnen, lieber Nordendahl, daß Sie

Freund. Lili ist ein starkes Mädchen mit ehernem Willen. Sie ist schon völlig im Klaren mit sich selber. — Welch ein Elend ohne Ende eine Verlobung zwischen Ihnen und ihr bedeuten würde, darüber dürften Sie nicht im Zweifel sein. Ich weiß von meiner besten Freundin, was so ein Warten von Jahr zu Jahr bedeutet, wie das verzehrt und welche Bitternisse so ein ewiger Brautstand im Gefolge hat. — Etwas anderes als Offizier sollen Sie nicht werden, könnten Sie auch kaum sein nach Ihrer ganzen Eigenart. Also bliebe das Abwarten allein übrig. Und nun seien Sie einmal kein schöner Egoist, denken Sie an die Möglichkeit, daß unser Kind, wenn es nicht gebunden ist, von einem guten und reichen Mann glücklich gemacht werden könnte.“

Wieder machte sie eine Pause, und Achim tat einen tiefen Seufzer, ohne ein Wort zu erwidern, aber zu sich selber sagte er: „Glücklich niemals, wenn sie einmal wahr geliebt hat. Aber sie ist nicht, wie du bist, sie besitzt, gleich ihrer Mutter, einen viel zu praktischen Verstand. Vielleicht ist der reiche Baron nicht doch nur wegen unseres Moor- und Solbades gekommen. Konnte nicht die Heiratsannonce neulich in der Zeitung auf Lili passen? — Für



Zur Vollendung der Kamerun-Nordbahn. (Mit Text.)

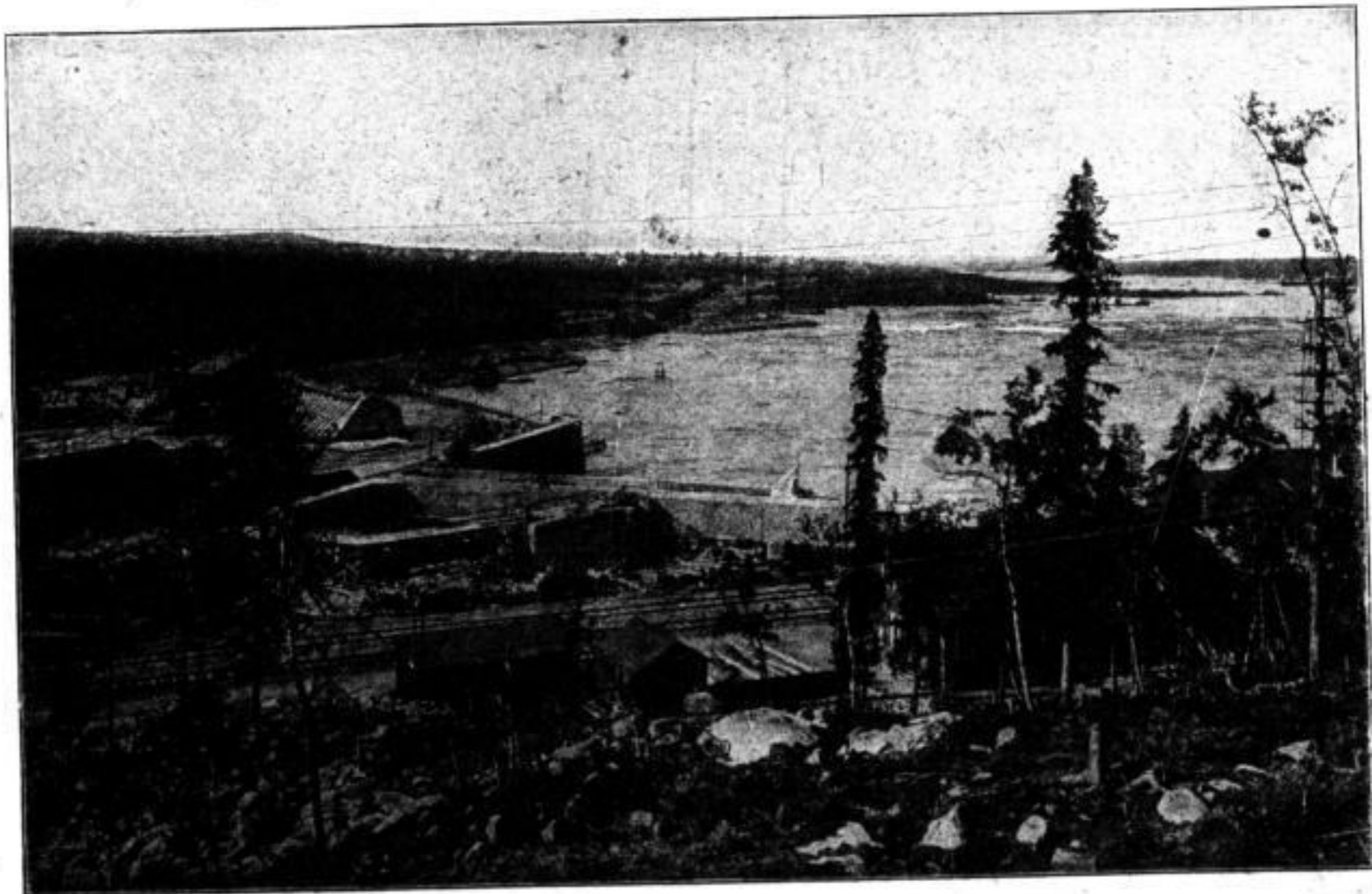
heute wieder gekommen sind. Ich glaubte schon, Sie könnten sich gekränkt fühlen und —

„Gekränkt, gnädige Frau?“ fragte er etwas nervös. „Nun ja, lassen Sie mich ganz offen reden: Es ist mir kein Geheimnis, was Donnerstag zwischen Ihnen beiden zur Sprache kam. Ach, mein junger Freund, ich habe es ja längst geahnt, daß unsere Lili Ihnen nicht gleichgültig ist und habe so oft, so oft gewünscht, es stände um unsere Finanzen noch wie einstmal, als mein Mann noch eine Stellung einnahm und das Geld keine Rolle für uns spielte. Wie glücklich würde uns dann alle drei Ihr Antrag gemacht haben! Sie wissen ja, was wir von Ihnen halten, schon weil Sie im Kadettenkorps unseres verstorbenen Rudis treuester Freund waren. Wenn wir Sie so in traulichen Stunden in unserer Mitte sahen, dann war es uns manchmal, als hätten wir unseren Jungen noch bei uns.“ Sie zog ein weiß-

adlige Offizierstochter, bildschöne Erscheinung, talentvoll, ohne Vermögen usw. usw. wurde ein vermöglicher Mann von Adel gesucht. — Wenn diese Annonce den Freiherrn angelockt hätte? Das schoß ihm urplötzlich durch den Kopf, darum lag so etwas wie Troß und Nicht-einsehen-wollen auf seinem Gesicht, und Frau v. Grunow fühlte sich gedrungen, auf den letzten Punkt noch genauer einzugehen. Liebe bedeutete ja heutzutage so vielfach nur ein Geschäft.

„Gnädige Frau, lassen wir doch dieses Thema fallen“, sagte er schließlich mit einem etwas rauhen Unterton in der unsicheren Stimme. „Wir sind uns ja alle einig. Ich bitte auch Sie vielmals um Entschuldigung, daß ich mich zu einer Torheit hinreißen ließ. Ich will jetzt nicht länger stören, Sie klagten über Migräne.“ „Armer junger Freund, ich sehe, daß es Ihnen schwerer fällt als Lili, sich in das Unabänderliche zu fügen“, sprach Frau v. Gru-

seidenes Taschentuch hervor und fuhr sich über die Augen bei diesen Worten. „Aber wir haben es gelernt, unseren Lieblingswünschen zu entgehen. Seit wir durch fremde Schuld um unser Vermögen gekommen sind, und seit mein Mann wegen jenes leidigen Jagdunfalls mit lärglicher Hauptmannspension den Beruf aufgeben mußte, in dem er es einmal zu großen Ehren hätte bringen können, haben wir gelernt, uns bescheiden, uns fügen in des Schicksals unabänderlichen Willen. Und das werden auch Sie lernen müssen, Herr Leutnant. Sie sind durch den plötzlichen Tod Ihres Vaters ebenfalls aus einem glänzenden Leben in bescheidenste Verhältnisse gedrängt worden. Sie müssen die Liebe zu unserer Tochter überwinden und werden uns nahe stehen wie bisher, als ein guter, lieber, stets gern gesehener



Die nördlichste Kraftstation der Welt. (Mit Text.)

now weiter, abermals mit dem Taschentuch über ihre Augen fahrend. „Sie werden doch der ‚Ehrene‘ genannt im Regiment. Zeigen Sie sich also stark als ein Held.“

Er redete von gleichgültigen Dingen, und seine Gedanken waren in weiter Ferne, während er sprach. — So hatte die mütterliche Dame ihn noch niemals gesehen.

Begierbild.



Wo ist der zweite Radler?

ganz deutlich hörte er da ihr gluckenhelles Lachen auf eine jedenfalls sehr geistreiche Bemerkung des Freiherrn. Wieder sah er im Geiste den falschen, lauernenden Zug im fahlen Gesicht dieses Mannes, und ein Gefühl von unsagbarem Grimm gegen ihn erfüllte seine Seele. Warum mußte er kommen!?

„Ganz gewiß steckt etwas Besonderes dahinter. Die alte Dame will noch einmal eine Rolle spielen, und Lili ist des Stundengebens überdrüssig. Ach, diese Frauen! Was sollen deine Ideale!? Werde doch endlich vernünftig und sieh die Welt an wie sie ist. Genieße das Leben!“

Er mußte laut lachen über sich selber, und das klang so fremd hier draußen an seine Ohren, dieses Lachen, daß er fast erschrak. (Fortsetzung folgt.)

Wittag im Birkenhain.

Es schimmert, leuchtet im Birkenhain,
Die Stämme sind glitzernde Säulen.
Der gleißende Mittagssonnenschein
Scheint gern bei ihnen zu weilen.

Es schimmert, leuchtet im Birkenhain,
Grüngolden Rafen und Ranken,
Und tausend glänzende Blümlein
Unter den Birken, den schlanken.

Heinrich Röthen.

Unsere Bilder

Das Johann-Wilhelm-Denkmal zu Mülheim am Rhein. In den letzten Jahren konnten infolge des Hinauslegens der Eisenbahnanlagen aus dem Zentrum der Stadt moderne Ringanlagen in Mülheim am Rhein geschaffen werden, die durch mancherlei Bildwerke geschmückt worden sind. Zuletzt wurde in diesen Straßenteilen auf dem Bergischen Ring das Denkmal des Herzogs von Jülich-Cleve-Berg enthüllt, ein Geschenk der Mülheimer Weltfirma Christoph Andreae anlässlich des 200jährigen Bestehens ihrer Samt- und Seidenfabriken. Johann Wilhelm, geb. 1658, gest. 1716, residierte zu Düsseldorf; er legte dort unter anderem die heute noch den Stolz jener Stadt bildenden Gartenanlagen an und war der Begründer einer ausgezeichneten Bildergalerie, deren Schätze jetzt einen wertvollen Bestandteil der Münchener alten Pinakothek bilden. Als kerndeutscher Mann kämpfte „Jan Wellem“ mit vielem Erfolg gegen die vom Erzbischof von Köln ins Rheinland eingelassenen Franzosen. Trotzdem der Herzog infolge seiner kostspieligen Hofhaltung drückende Steuern ausschrieb, war er als leutseliger Mann überaus beliebt. In Mülheim am Rhein wurde sein Bild noch vor wenigen Jahrzehnten in vielen Häusern in Ehren gehalten. Der Schöpfer des eindrucksvollen, 6,70 Meter in der Höhe messenden, in gefälligen Barockformen gehaltenen Denkmals ist der talentierte Bildhauer Eduard Schmitz in Mülheim am Rhein. Seine Arbeit findet weit über die Grenzen Mülheims hinaus Beachtung und Wertschätzung.

Abfahrt der Heringaboote von Scheveningen. Der Heringfang, der in der Nordsee und zwar sowohl auf hoher See, als an den englischen, schottischen und irischen und an den norwegischen Küsten betrieben wird, ist für viele Millionen Menschen von hoher, wirtschaftlicher Bedeutung. Die Heringfänger sind Halbdeckfahrzeuge von etwa 10 Tons Tragfähigkeit, bemant mit 5-6 Leuten. Der Fang geschieht vorzugsweise des Nachts mittels Zugnetzen aus Baumwollgarn, deren ein Fahrzeug 40 bis 50 führt. Durch luftleere Ballons aus Schaffell oder Guttapercha werden die Netze, die sämtlich an einer großen Leine befestigt sind, getragen. Der hollän-

dische Heringfang wird auf 200,000 Tonnen geschätzt, wovon die Hälfte jährlich nach Deutschland geht. Letzteres verbraucht jährlich etwa 700,000 Tonnen Heringe. Vlaardingen und Maasvluis sind die Hauptorte für den holländischen Heringfang. Der Hauptfang findet von Johannis bis Jakobi statt. Die Heringsfischerei ist ein sehr gefährliches Gewerbe, und gar oft kam es schon vor, daß eine ganze Heringflotte von den Meereswogen verschlungen wurde und mit Mann und Maus unterging.

Zur Vollendung der Kamerun-Nordbahn. Kürzlich ist die Nordbahn in der deutsch-afrikanischen Kolonie Kamerun dem Verkehr übergeben und damit ein neues großes Gebiet der Kultur leichter zugänglich gemacht worden. — Es befinden sich an der neuen Strecke zahlreiche Stationen, die allerdings meistens nur ganz einfache Gebäude sind.

Die nördlichste Kraftstation der Welt. An dem Porjuswasserfall im schwedischen Lappland geht jetzt eine Riesenkraftstation der Vollendung entgegen, die die Kraft für den elektrischen Betrieb der Reichsgrenzbahn zwischen Kiruna und der norwegischen Grenze liefern soll. Diese Kraftstation, in der Nähe des nördlichen Polarkreises gelegen, ist eine der größten und interessantesten Anlagen. Ihre Kosten betragen einschließlich der Elektrifizierungsarbeiten der Reichsgrenzbahn 24 Millionen Mark. Sie entstand in einer vollständigen Einöde, wo das mächtige, langgestreckte Seengebiet Stora Lulevatten in den Strom Stora Luleälf übergeht und hier die Porjusfälle von insgesamt 50 m Höhe erzeugt. Um alle in Frage kommenden Wasserfälle auszunutzen zu können, ist ein mächtiger Staubamm von 1 1/2 km Länge gebaut und auf diese Art ein riesiges, zusammenhängendes Seengebiet von ziemlich 60 km Länge geschaffen worden, dessen kolossalen Druck der Staubamm aushalten muß. Die Kraftstation ist für 50 000 P. S. berechnet, die sich jedoch verdoppeln lassen; im ganzen enthalten die Wasserfälle 300 000 P. S. In erster Linie ist die Kraft für die Reichsgrenzbahn bestimmt, um die schweren Eisenerzzüge von Kiruna bis zur norwegischen Grenze zu bringen. Ferner liefert der Staat von der Kraftstation am Porjus Kraft nach den großen Eisenerzgruben von Gellivare und Kirunavara, um dort die Bergwerksmaschinen zu treiben.

Allerlei

Einft und jetzt. Freund: „Bist du nun schon größer geworden in den Augen deiner Frau?“ — Ehemann: „O ja, früher war ich ihr Schäschen, und jetzt bin ich ihr Schaf!“

Abneigung. Kaufmannsgattin: „Was geniert es dich denn, daß unter Kassierer in seinen Ruhestunden ein bißchen komponiert?“ — „Geh mir ab mit den Komponisten! Die wissen niemals eigene Noten und fremde zu unterscheiden!“

Städte mit über 100 000 Einwohnern. In der Zahl der Städte, die mehr als 100 000 Einwohner zählen, marschiert China an der Spitze mit nicht weniger als 52. Von den übrigen Ländern der Erde folgen mit Städten über 100 000: Vereinigte Staaten 46, Deutschland 44, Großbritannien und Irland 43, Indien 32, Rußland 20, Frankreich 14, Italien 11, Japan 10, Österreich-Ungarn 9, Türkei und Spanien je 7. Die übrigen Länder haben weniger als 5 solcher Großstädte.

Gemeinnütziges

Ritt für rinnende Fässer kann sich der Kellerwirt selbst herstellen. Er hat nur nötig, etwas Zement mit Wasserglaslösung zu einem Brei anzurühren und dann diesen auf die möglichst trockene gemachte Stelle zu pressen.

Die beste Blutreinigungskur besteht in einer völlig reizlosen Diät und in einer zweimal wöchentlich vorzunehmenden Schwitzkur. Für diese empfiehlt sich die Anwendung von heißer Zitronenlimonade oder von Lindenblütentee neben Bettwärme.

Sauermilchkäse werden in der Weise aus der Milch bereitet, daß man sie säuern läßt und auf 40 Grad Celsius erwärmt. Der auf diese Weise gewonnene Quark ist in einem Sack oder Beutel mit der Hand auszupressen. Die Käse werden mit der Hand geformt und mit Salz eingerieben.

Homonym. Ich hab' es an der Nase, Auch spielt drauf meine Nase.

Kreuzrätsel.

1	2
3	4

1, 2 ein altes Maß dir nennt,
3, 4 als biblisches Schlüsselwort man kennt.
2, 3 bezeichnen eine Tätigkeit,
1, 3, 1, 4 als Mädchennamen bekannt weit und breit.
Karl Leichbrand.

Zerteil- und Umleg-Aufgabe.

J O E A I

Durch Umlegung der Teile erfährt man, wie das Ideal heißt.
Gans v. d. Müz.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Homonyms: Woge. — Des Logogriffs: Kessel, Kessel, Kessel.
Des Bilderrätsels: Nur ein Hauch des Windes, Und die Nase fällt, Soll' ein Herz nicht brechen In dem Sturm der Welt?

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenbad.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Gersten
ließ sic
und ei
Herren
„harm
delshöf
als Ve
als Fr
und üb
nows k
sagte d
immer
Solidit
doch in
Fort m
Ranne
„ehern
mußte
ben, a
Un
glaubl
„Bach
Spiel“
einen
an sich
auch
der Ge
wo er
Stimm
kränzt
len B
te, flo
und st
Nerl'
send G
mir p
weg.
wir l
sein“
bliben
schon
einen
wir n
ren n
alle f
N
Händ
ungel
dabei
dama
zigtar
Dann



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.
 Verlag von Emil Gannebohn.

(Nachdruck verboten.)

In der Kunstausstellung.

Herr Schulze (aus der Provinz): „Wir haben nur noch zwei Stunden Zeit, da werden wir kaum alle Bilder sehen können.“

Frau Schulze: „O doch! Geh Du nur immer auf der rechten Seite, und ich werde links gehen. So werden wir rasch fertig und sehen auch alles.“



Auf der Sekundärbahn.

Passagier (ungeduldig zu dem Vorsteher): „Kann ich überhaupt noch erleben, daß der Zug endlich einmal kommt!“

Stationsvorsteher: „Na, alles was recht ist, Sie stehen ja noch im schönsten Mannesalter!“

Hofbericht.

Während der Festtafel auf dem neuen Landsitz geruhten Hoheit, wiederholt huldvollst zu hüpfeln.

Karriere.

Alter Lump: „Sehen Sie nur, junger Herr, man muß nie an dem Glück verzagen! Vor zwanzig Jahren hatte ich nicht einen Heller in der Tasche und heute habe ich — zwanzig Pfennige d'rin!“

Kasernenhofblüte.

Unteroffizier (zu einem vierschrotigen Rekruten): „So wie ich dem Menschen nahe komme, zieht er ängstlich das Genick ein! Sterk, Mimosen können wir hier nicht gebrauchen!“

Ein Ersatz.

„Sie trinken wohl gerne Sekt, Herr Leutnant!“
 „Nur in Friedenszeiten, meine Verehrteste; — würde ohne jedes Geknalte schließlich ganz verwildern.“

Inniger Wunsch. „Wenn doch dieser Frosch ein verwunschener Prinz wäre, damit ich ihn erlösen und dann heiraten könnte!“



Die Zeichensprache.

Humoreske von Alois Ulrich.

Der Schreibtisch des Ministerialrevidenten Tiefengruber war derart plaziert, daß dieser wohlgenährte Funktionär der Regierung von seinem Sessel aus Gelegenheit hatte, durchs Fenster ins Freie sehen zu können. Tiefengruber würde von dieser Gelegenheit viel ausgiebigeren Gebrauch gemacht haben, wenn das Gegenüber ein interessanteres gewesen wäre. In der oberen Etage des gegenüberliegenden Hauses hauste ein Wittmeister, dessen Bursche den halben Tag im Fenster lag und in der herunteren wohnte eine verwitwete Kommerzienrätin, die von zwei bejahrten alten Diensthofen umgeben war. Diese zeigten sich nur selten an den Fenstern. Man kann sich darum denken, wie überrascht eines Tages der Ministerialrevident Tiefengruber war, als in einem der Kommerzienrätlichen Fenster ein frisches, rundes Mädchen Gesicht auftauchte, das von reichlichen braunen Flechten umrahmt wurde. Das weiße Kofette Häubchen verleierte dem Kenner, daß die Kleine hier Stubenmädchen oder so etwas Ähnliches war. Tiefengruber lächelte befriedigt, als die Kleine die längste Zeit bemüht war, aus einem alten Polster mit einem alten Klopfer den alten Staub herauszubekommen. Von diesem Tage an widmete der Ministerialrevident Tiefengruber, dessen staatliche Pflicht es war, die Telephonleitungen seines Vaterlandes in Evidenz zu halten, dem gegenüberliegenden Hause eine größere Aufmerksamkeit. Wohlwollend freundlich lächelte er immer, wenn das Mädchen Gesicht mit den Haarflechten auftauchte, um eine Tischdecke oder einen Polster gehörig zu bearbeiten. Er stellte fest, daß die Kleine jetzt immer häufiger am Fenster erschien, was er auf den Umstand zurückführte, daß sie seine bewundernden Blicke bemerkt hat.

Tiefengruber sah sich in den Spiegel. Nun ja, er war ja schon ein älterer Herr, aber gut, sehr gut erhalten. Von diesem Tage an legte er auf seinen äußeren Menschen größeres Gewicht. Er ließ sich öfters rasieren und zog sich ein imponantes Scheitel, während er früher oft recht wild herumgegangen war.

Mit Befriedigung stellte Tiefengruber fest, daß das nette Stubenmädchen seine aufmerksamen Blicke bemerkt haben mußte, denn sie verweilte immer länger und häufiger am Fenster und sah nicht unfreundlich herüber. Herrn Tiefengrubers Blicke wurden immer zärtlicher und verliebter. Es lag auf der Hand, daß er Eindruck gemacht hatte. Er glaubte, es nun schon unternehmen zu können, vor der Kleinen, wenn sie drüben bei der Klopferarbeit war, kleine huldvolle Verbengungen über die Straße hin machen zu können. Später winkte er ihr grüßend hinüber. Noch später legte der würdevolle und wohlinstallierte Ministerialrevident Tiefengruber in einer unglaublichen verliebten Anwandlung die Hand auf die Stelle seiner Weste, wo sich nach den Versicherungen der Anatomen das Herz befinden soll, und sah dabei schmachttenden Blickes nach dem Gegenstand seiner Bewunderung und Verehrung, der meist in einem solchen Augenblicke einen Teppich bearbeitete oder einen Polster klopfte. Nun wagte es Tiefengruber schon, nachdem er sich natürlich vorher überzeugt hatte, daß kein anderes Wesen aus den gegenüberliegenden Fenstern sah, zärtlich seine Hand an den Mund zu führen und der Donna eine regelrechte Kuchhand zuzuworfen. Diese Zeichensprache der Liebe währte zwei Wochen. Da geschah eines Tages zum hohen Entzücken des mehrfach genannten Ministerialfunktionär ein Wunder: die Kleine Klopffee bediente sich der von Herrn Tiefengruber geübten Zeichensprache . . . Sie wies mit dem Zeigefinger ihrer rechten Hand zuerst auf ihre nette Person, dann auf das gegenüberliegende Haus und schließlich auf die Straße hinab. Herr Tiefengruber war entzückt. Es war ja klar, was diese Gebärden der Zeichensprache bedeuten sollten. Sie hießen: Ich möchte Dich unten auf der Straße treffen! Das nette Stubenmädchen war sich aber auch der Tatsache voll bewußt, daß diese Mitteilung allein nicht genügte. Sie mußte auch eine Zeit angeben. Darum erhob sie noch einmal ihr Häubchen, spreizte die Finger beider Hände auseinander, hielt sie hoch, wobei sie rasch die beiden letzten Finger der rechten Hand einzog, so daß man nur acht auseinanderge-

streckte Finger sah. Herr Tiefengruber verstand. Diese acht Finger konnten nichts anderes heißen, als: „Um acht Uhr können Sie mich heute treffen!“

Herr Tiefengruber wiederholte die Ziffer acht auf die gleiche Weise mit den Fingern und fügte dann noch mit einigen pathetischen Zeichen hinzu, daß er zur bestimmten Stunde ganz bestimmt erscheinen werde.

So hielt er es auch. Schon um dreiviertel auf acht Uhr stand er in der Nähe des Haustores. Er ging, um sich die Zeit zu vertreiben, einige Schritte auf und ab. Wäre er nicht so sehr mit seinen angenehmen Gedanken beschäftigt gewesen, so hätte er bemerkt, daß auch ein junger Mann mit auffallender Beharrlichkeit in der Nähe des Haustores verweilte. Herr Tiefengruber überlegte, wie er die Kleine ansprechen werde. Da fiel ihm ein, daß er gar keine Blumen habe. Rasch trat er in einen benachbarten Laden und erwarb einige Rosen, die er seinem hübschen Klopffee, wie er die Kleine nannte, verehren wollte. Als er wieder zu dem Haustore zurückkam, hörte er Schritte durch den Flur. Er sah hinein — sie kam!

Herr Tiefengruber stellte sich in Positur. Er hob die Blumen mit einer galanten Gebärde in die entsprechende Höhe, machte eine kleine artige Verneigung vor der Daherkommenden und wollte eben sein Begrüßungsprüchlein sagen, als er sich von kräftiger Hand beiseite geschoben fühlte. Er wandte sich bligartig um — vor ihm stand der junge Mensch, der ebenfalls schon seit längerer Zeit am Haustore gewartet hatte.

„Sie, alter Herr — was wollen Sie denn von meiner Frau?“ fragte der junge Mensch mit entfacht Eifersucht.

„Nein . . . mein . . . Herr . . . wie . . . wie . . . können Sie es wagen . . .“ — Das Mädchen lachte.

„Ach Fritz,“ sagte sie zu dem jungen Menschen, „das ist der alte Affe, der immer so verliebte Augen wie ein Ziegenbock auf mich macht, wenn ich die Polster klopf.“

„Aber Fräulein,“ wagte Tiefengruber den Einspruch, „Sie haben mir doch selbst heute durch die Zeichensprache angedeutet, daß ich heute um acht Uhr warten soll . . .“

„Das hast Du getan?“ fragte der junge Mann eifersüchtig.

„Meine Spur,“ entgegnete die Klopffee, „ich habe Ihnen nichts angedeutet. Aber meinem Bräutigam, der so auch im Ministerium drüben ist, habe ich gezeigt, daß er um acht Uhr kommen soll.“

„Das hat nicht mir gezolten?“ jähute Tiefengruber.

„Ne — ihm.“

„Und Sie sind auch im Ministerium?“

„Jawohl, wenn es Ihnen recht ist. Ich bin der neue Kammerdiener des Ministers!“

Niedergeschmettert hörte der Revident Tiefengruber diese Worte, die den Zusammenbruch seiner Gefühle bewirkten. Er war der Nebenbuhler des Kammerdieners des Ministers gewesen! Wenn das jemand im Ministerium erfährt — dann ist er fabelhaft blamiert! Eilig wandte er sich zum Gehen.

„Gute Nacht, alter Herr,“ rief ihm der Kammerdiener nach. „Und wenn Sie wieder mal wo die Zeichensprache sehen, so vergessen Sie nicht, daß es auch über und unter Ihnen Stockwerke gibt, denen es gelten kann.“

Am nächsten Tag hat der Revident Tiefengruber seinen Chef um ein anderes Arbeitszimmer, da ihn hier die Sonne zu sehr plage und er für Hitze sehr empfindlich ist

Menschenfreundlich.

Schon will der Zug abfahren — da springt ein Passagier ins „Rauchkuppe“. „Donnerwetter,“ ruft er am Fenster stehend und alle Taschen abgreifend, „nun habe ich keine Zigarre bei mir — ohne Zigarre fahren, das halt ich nicht aus! . . . Schaffner, Kellner, haben Sie denn keine Zigarren hier?“ — Alles schüttelt den Kopf. Schon pfeift die Lokomotive. Der Reisende ist verzweifelt. — „Ach, wissen Sie was,“ sagt da der gute Stationsvorsteher, „um Ihre Qual zu lindern, kommen Sie ins Kuppe für Nichtraucher — da dürfen Sie nicht rauchen.“

Ein Hundstagerlebnis.

Es war in einem der letzten heißen Sommer. Monatslang war kein Tropfen Regen gefallen. Rings im Lande waren alle Quellen versiegt.

Die städtische Leitung gab kein Wasser mehr. Täglich zweimal fuhr der Wasserwagen durch die Straßen. Wo er hielt, bildete sich bald eine lange Queue von Männern, Frauen und Kindern, die das schmutzig-gelbe Raß zu erbeuten suchten. Was hätte man um einen Trunk reinen, frischen Wassers gegeben! — In jener Zeit war ich mit mehreren Freunden bei einem Nachbar zu einer Nachmittags-bowle eingeladen. Obwohl wir wußten, daß jeder Tropfen Alkohol bei dieser außerordentlichen Hitze uns schädlich werden mußte, schlürften wir doch mit großem Behagen

das frische, prickelnde Raß, um wenigstens für Augenblicke die innere Glut zu löschen. Die Folgen blieben natürlich nicht aus. Einer nach dem andern legte sich um und verfiel in Schlaf. Der Gastgeber hatte den Anfang gemacht. Zuletzt überfiel auch mich eine bleierne Müdigkeit, und meine Gedanken begannen zu schwinden. Einer der letzten Gedanken war, ob es nicht klüger sei, nach Hause zu gehen und den Rausch im stillen Strohbitwerheime auszuschlafen. — Frau und Kinder waren nämlich schon seit Wochen der städtischen Wasserkalamität entflohen und hielten sich bei Verwandten auf dem Lande auf. — Ich weiß nicht, wie lange ich geschlafen hatte, als ich — im Halbtschlummer — drunten auf der Straße lebhaft Stimmen vernahm. „Ein Quell, ein Quell!“ riefen die Leute frohlockend, als verkündigten sie ein Evangelium. Ich raffte mich auf, ergriff das noch vor mir stehende Glas und rannte hinunter, um mich dem Zuge anzuschließen. Ich erfuhr bald, daß oben auf dem „Galgen“, einem in nächster Nähe der Stadt gelegenen Berge ein frischer Quell entdeckt worden sei. Von allen Seiten strömten Leute herbei, allerhand Gefäße in der Hand. Greise, auf Stöcke gestützt, stiegen mühsam bergan. Mütter, Säuglinge auf dem Arme, suchten die Höhe zu gewinnen. Junge Bur-schen mit geröteten Gesichtern stürmten, alles links und rechts brutal zur Seite stoßend, bergaufwärts. Es war ein bitterernstes Wettlaufen um die kostbare Gottesgabe.

Doch je weiter wir auf dem mir unendlich dünkenden Wege fortgingen, desto geringer war die Anzahl der Menschen. Links und rechts brachen sie heraus und sanken hin auf den braunen Rasen mit blauen entstellten Gesichtern, die Augen weit herausgetrieben.

Nach einer Weile befand ich mich noch allein auf dem Wege, feuchend, mit hörbar klopfendem Herzschlage, Todesangst im Herzen, auch ich möchte den rettenden Quell nicht erreichen, der mir schon so lieblich nur aus noch geringer Entfernung entgegenplätscherte.

Inzwischen hatte sich der Himmel schwarz umzogen. Blitze zuckten hernieder. Ein furchtbarer Donner erzitterte die Luft. Und immer deutlicher hörte ich das Plätschern des Bergquells. —

Ein lautes, anhaltendes Trommeln an die Tür er-

wedte mich aus dem langen Traume. Vollständige Finsternis umgab mich; denn die Nacht war inzwischen her-
eingebrochen. Meine elektrische Taschenlampe zeigte mir, daß ich zu Hause auf dem kühlen, lederüberzogenen
Müchensofa lag; denn ich hatte meinen letzten klaren
Gedanken, heimzugehen, wirklich ausgeführt. Aber wie
jah es in der Küche aus! Meine Frau hatte bei ihrer
Abreise vergessen, den Wasserhahn zuzudrehen, und nun
ergoß sich der nach Wochen zurückgekehrte Strahl über
den Goffendeckel herab auf den Fußboden und ver-
wandelte diesen in einen See, worin die Schuhe als
kleine Kähne, ein paar Stiefel als Dampfer mit mäch-
tigen Schornsteinen und der Stiefelnecht als einziges
Holzstoß umherschwammen. Und vor der Türe trommelte
wutschnaubend der Hauswirt, dem das Wasser durch die

Decke tropfte und der mir mit
Sündigung drohte, an die Tür. Ich
hatte tüchtig zu tun, um den an-
gerichteten Schaden wieder gut-
zumachen und außerdem den er-
griminten Hauswirt wieder zu be-
schwichtigen, um einem von mir so
gefürchteten Umzuge zu entgehen.

P. F.



Verkannter Beruf.

Berliner Ausflügler: „Also die Burg sieht schon über zweitausend Jahre hier, sagen Sie?“

Schloßwächter: „Jawohl, über zweitausend Jahre!“

Berliner: „Na, denn begreife ich nicht, det Sie immer noch uffpassen, et holt ihr ja doch niemand!“

doch heute zum letzten Mal unter uns den edlen — es ist das letzte Mal, daß wir — aber, meine Herren, wo ist er denn?“

Entsetzlich! Erst jetzt entdeckt man, daß man vergessen hatte, den Scheidenden zu seiner Abschiedsfeier einzuladen.

✱

Denkspruch.

Gut Essen ohne Kosten — ein angenehmer Posten.

Vereitelte Hoffnung.

Herr Hauptmann Schneidewind liebte es, stramme Felddienstübungen zu machen, und sie ganz feldmäßig zu gestalten. Eines Tages hatte die Kompanie einen Hügel erstürmt, wobei einzelne Leute die Toten und Verwundeten markierten. Auf der Höhe angekommen, steigt auch der Hauptmann vom Pferde und ruft: „Herr Leutnant Schlaumann! Ich bin jetzt eben erschossen!“ Der Leutnant, welcher nun das Gefecht selbständig fortzuführen hat, verlangt das Pferd des Herrn Hauptmanns, das ihm auch bereitwilligst zugeführt wird. Als er aber gerade den Fuß im Bügel hat und sich aufschwingen will, ruft der Hauptmann: „Herr Leutnant, mein Pferd wird eben auch erschossen!“

✱

Unangenehme Ueberraschung.

Ein ausgerählter Kreis von Männern der Wissenschaft hat sich in einem Hotel versammelt, um für einen scheidenden Gelehrten eine Abschiedsfeier zu veranstalten. Nachdem man in animierter Unterhaltung mehrere Gänge des Menüs absolviert hat, erhebt sich der Senior der Gesellschaft, klopft an sein Glas und beginnt unter feierlicher Stille: „Hochverehrte Versammelte! Mit gerührtem Herzen ergreife ich das Wort und das Herz versagt mir fast, wenn ich an den schweren Verlust denke, der uns bevorsteht! Sehen wir

den edlen — es ist das letzte Mal, daß wir — aber, meine Herren, wo ist er denn?“

Entsetzlich! Erst jetzt entdeckt man, daß man vergessen hatte, den Scheidenden zu seiner Abschiedsfeier einzuladen.

✱

Denkspruch.

Gut Essen ohne Kosten — ein angenehmer Posten.

Ueberraschung.

Bräutigam (einige Tage vor der Hochzeit zu seiner Braut): „Das darf ich Dir nicht verschweigen, ich trinke ein Gläschen Bier sehr gerne und verschmähe auch ein Schnäpsschen nicht!“
Braut: „Na, und ich erst!“

✱

Bedenkliches Zitat.

Einberufer einer Versammlung: „Meine Herren, einzeln sind wir zu schwach, um unsere berechtigten Wünsche durchsetzen zu können. Aber lassen Sie uns einen Verein gründen, und wir werden eine Macht bilden, mit der, nach den Worten des Dichters, selbst die Götter vergebens kämpfen!“

✱

Aus einer Vereinsrede.

„Meine Herren! Unser dahingeshiedener Vorstand war ein passionierter Kegelschieber. Um nun sein Andenken würdig zu ehren, beantrage ich die Umwandlung unseres literarischen Vereins in einen — Kegelsklub!“

✱

Bravo, Friz.

Lehrer: „Das ist das Skelett von einem Säugetier, und zwar, Friz, von was für einem?“
Friz: „Von einem freipierten.“

✱

Salomonische Weisheit.

Vater (zum sich selbständig machenden Sohne): „Merke Dir, mein Sohn, wenn's Dir nicht gleich gelingt, Geld zu machen, probier's noch einmal.“
Sohn: „Und wenn mer's aber gelingt?“
Vater: „Dann probier's auch nochmals.“

Nette Familie.

Erster Gauner: „Du kennst Deinen Verteidiger persönlich?“
Zweiter Gauner: „O, der verteidigt uns schon seit meinem Großvater!“

✱

Vom Kasernenhose.

Unteroffizier: „Merkl, was hält er den Kopf gesenkt? In die Höhe mit dem Dummheits-Depot!“

Faule Ausrede.

Landwirt: „Was machen Sie da auf meinem Apfelbaum?“
Dieb: „Ach, entschuldigen Sie, ich bin eben aus einem Ballon gefallen!“

✱

Vor Gericht.

Richter: „An Ihnen ist Kopfen und Malz verloren! Sie sollten endlich zu Vernunft kommen, Sie sehen doch, wohin die Bahn des Lasters führt! Halten Sie, was Sie versprochen und lehren Sie um!“
Bagabund: „Herr Richter, mir fehlt aber der „nervus kehrum“!“

✱

Sehr einfach.

Hauswirtin (aufgeregt): „Sie, Herr Leutnant, das kann nicht so weiter gehen! Ihr Hund hat meiner Kaze schon wieder die Milch weggesoffen. Was soll ich denn nur machen?“
Leutnant: „Dann schaffen Sie doch Ihre Kaze ab!“

✱

Boshaff.

Professor (der einen großen Kropf hat, aufgeregt seinen Globus suchend): „Wo ist denn mein Globus hingekommen, den haben Sie gewiß wieder mal ver-räumt?“
Dienstmädchen: „Was fällt Ihnen denn ein! Den haben Sie halt wahrscheinlich verschluckt!“

✱

Etwas anderes.

Erster Geschäftsreisender: „Sie armer Mensch! Sie werden also überall, wo Sie Ihre Waren anbieten, hinausgeworfen?“
Zweiter Geschäftsreisender: „O, das hat gar nichts zu sagen. Die Tour, die ich jetzt mache, ist eigentlich mehr eine Vergnügungsreise.“



Fatal.

Sie: „Wenn Ihre Liebe zu mir wirklich aufrichtig ist, dann sprechen Sie mit meinem Papa — dort sitzt er!“
Er: „Himmel, das ist ja mein Schneider!“

Richtig.

„Wie hat der Dichter Hungerle seinen neuesten Roman betitelt?“
„Die Macht des Goldes.“
„Daß dieser Mensch immer über das schreibt, was er nicht kennt.“